

# Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 37

ISSN 0946-1957

Juni 2011

## Inhalt

Jahrestagung 2011 in Marbach	S. 2
Jahresversammlung: Protokoll	S. 4
„Entfernt“ – Frauen-AG 2011	S. 6
Jahrestagung Amsterdam 2012	S. 8
Beiträge zur Zukunft der GfE	S. 8
Nachruf Jens Brüning	S. 14
„Exil und Netzwerke“, Berlin	S. 15
Max Herrmann-Neiße-Symposium	S. 16
Frauen AG der ÖGE	S. 18
Margarete Schoch-Abend	S. 19
Theodor-Kramer-Preis an Ruth Klüger	S. 19
Wachwechsel im DNB-Exilarchiv	S. 20
Buchkünstler Kurt Löb 85	S. 20
Einen völlig vergessenen Exil-Autor publizieren?	S. 21
Briefe aus dem Guatemala-Exil	S. 23
Neuere Publikationen	S. 24
Ernst-Feder-Ausstellung	S. 26
Stefan Heym-Symposium	S. 26
Frank Weichmann: Buchpräsentation in Hamburg	S. 27
Die Darstellenden Künste im britischen Exil, London	S. 27
Politisches Exil in Lateinamerika, Symposium in Berlin	S. 28
„Europa nach Hitler“ – Cfp	S. 29
Suchanzeige: Publikationsmöglichkeit	S. 29

## In eigener Sache

Selten war in den letzten Jahren eine Ausgabe des NNB so randvoll mit Berichten über Veranstaltungen oder Ankündigungen angefüllt. Noch nie in seiner Geschichte konnte er in der Liste der Neuererscheinungen so viele Titel anführen. Die Exilforschung (außerhalb der Gesellschaft) „brummt“. Und gleichzeitig klagt man innerhalb der Gesellschaft über Flaute, Ermüdung und Endzeitstimmung. Zwei Dinge, die zusammengehören, haben hier nicht zusammengefunden. Unsere Gesellschaft wird sich Gedanken machen müssen, wie der Kontakt zu jüngeren Exilforschern, die von unserer Gesellschaft teilweise noch nie gehört haben, hergestellt werden kann. Auf der Jahrestagung 2012 wird diese Frage unsere Diskussionen beherrschen und möglicherweise das Schicksal der GfE besiegeln.

Ein erster Schritt zur Belebung ist jedenfalls getan: Neuerdings gibt es im „sozialen Netzwerk“ *Linkedin* eine Gruppe „Exilforschung“. Hier können Interessenten, die sich gern im Internet „herumtreiben“, von ihren Forschungen berichten, Fragen stellen, Kontakte suchen. Anmeldung bei *Linkedin* ist gratis und ein Profil kann, muss aber nicht erstellt werden. Hier der Link:

<http://www.linkedin.com/e/mz1axw-gnshw0yg-21/vgh/3913782/eml-grp-sub/>

Aus der Sicht der Redaktion stellt sich die Frage, warum immer nur dieselben Personen Artikel senden oder Hinweise auf Veranstaltungen und neue Publikationen liefern, und warum die Redaktion immer um Beiträge und Informationen betteln muss. Auch dies ein Indiz für Flaute bei gleichzeitigen regen Aktivitäten außerhalb unseres Tellerandes. Sollte die Gesellschaft wirklich an einer Art Schlafkrankheit eingehen? Diese sorgenvolle Frage bestimmt auch manche Beiträge dieser Ausgabe.

*Patrik von zur Mühlen & Katja B. Zaich*

---

## Aus der Gesellschaft für Exilforschung

---

### **Geraubte, zerstörte, gerettete Bücher, Bibliotheken, Sammlungen und ungedruckte Materialien nach 1933 – Jahrestagung der GfE, 18.-20. März 2011 in Marbach am Neckar**

In Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und unterstützt von der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung Hamburg und dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, organisierte die Gesellschaft für Exilforschung vom 18. bis 20. März 2011 ihre Jahrestagung in dessen Räumen zum Thema *Geraubte, zerstörte, gerettete Bücher, Bibliotheken, Sammlungen und ungedruckte Materialien nach 1933*. Im Namen des Direktors *Ulrich Raulff* begrüßte *Marcel Lepper* die Tagungsteilnehmer und dankte den Sponsoren. Er wies auf die verschiedenen Exil-Bestände im Deutschen Literaturarchiv hin. Danach begrüßte die Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, *Ursula Langkau-Alex*, ihrerseits die Teilnehmer der Tagung und führte kurz in das Thema ein.

Die erste Sektion war dem Thema *Repräsentationen von Bibliotheken und Sammlungen* gewidmet. Eine etwas allgemeinere und sehr informative Einführung gab Günter Häntzschel unter dem Titel *Sammeln, Sammler, Sammlungen*. Er sprach vom Sammeln als einem Grundbedürfnis des Menschen und verwies auch auf Literatursammlungen wie *Des Knaben Wunderhorn* und die *Kinder- und Hausmärchen*. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Sammeln zu einer Art Volkssport, der besonders unter jüdischen Intellektuellen sehr beliebt war.

*Caroline Jessen*, die sich mit der Lesekultur im Exil beschäftigt, sprach in ihrem Referat „Kanon im Exil. Jenseits der literarischen Funktion – Bücher als Dinge“ über die Bedeutung der materiellen Büchersammlung und des immateriellen Kanons im Exil am Beispiel Paul Mühsams. Dieser stellte im Exil in Haifa die Sammlung „Perlen deutscher Dichtung“ zusammen.

Es folgte *Manuela Günter* mit ihrem Vortrag „Das Exil der Bücher. Walter Mehrings ‚Lebensgeschichte einer Literatur‘“. Darin beschäftigte sie sich mit Mehrings Roman „Die verlorene Bibliothek“, der sich autobiographisch mit der Bibliothek seines Vaters auseinandersetzt. Für den Avantgardisten Walter Mehring stellte die Bibliothek des Vaters, eines typischen Bildungsbürgers des 19. Jahrhunderts, eigentlich immer etwas Rückwärtsgewandtes dar, dennoch versuchte er sie nach 1933 zu retten. Für den Vater bedeutete die Bibliothek Heimat, für den Sohn jedoch blieb sie „unheimlich“.

Die zweite Sektion des Tages trug den Titel „NS-Kulturpolitik und –raub“. Als erste Referentin sprach *Ines Rotermund-Reynard* zu „Du kannst wirklich glücklich sein, dass Du aus diesem Irrsinn heraus bist!“ Briefe über NS-Kunstpolitik und das Schicksal öffentlicher Sammlungen 1933-1939 an den Kunstkritiker Paul Westheim“. Sie ging der Frage nach, von wem die geheimnisvollen Briefe stammten, aus denen der 1933 nach Paris emigrierte Paul Westheim die Informationen für seine Artikel und Glossen über den deutschen Kulturbetrieb im ‚Pariser Tageblatt‘ bezog. Der Nachlass von Westheim befindet sich heute in Moskau, darin überliefert sind auch die bislang nicht zuzuordnenden Briefe. Deren Absenderin war Charlotte Weidler, die bis Dezember 1939 als eine Art Geheimagentin des Kunstkritikers fungierte.

Im Anschluss daran berichtete *Michaela Scheibe* über „NS-Raubgut in der Erwerbungspolitik der Preußischen Staatsbibliothek nach 1933 – eine Zwischenbilanz“. Hierbei ging es um die Nachforschungen im Hinblick auf die Restitution beschlagnahmter und restituerter Bücher aus vornehmlich jüdischem Besitz.

Den ersten Konferenztag schloss *Marje Schuetze-Coburn* mit ihrem Beitrag „Lion Feuchtwanger und seine Bibliotheken. Eine Geschichte von Verlust und Überleben“ ab. Feuchtwangers umfangreiche Berliner Bibliothek, die er auch für die Recherchen zu seinen historischen Romanen

benötigte, wurde bereits 1933 von den Nazis beschlagnahmt. Im Exil in Sanary-sur-mer investierte er daher viel Energie und Geld für den Aufbau einer neuen Bibliothek, die er bei der Flucht in die USA zurücklassen musste. So entstand in Pacific Palisades die dritte Bibliothek.

Der Samstag begann mit einer Sektion zum Thema „Büchersammler und ihr Vermächtnis“. „Aus dem Bücher-Saal in Dämon-Weiten“. Der Schriftsteller Alfred Mombert und die Geschichte seiner Bibliothek 1940-1950“ war das erste Referat des Tages. *Julia Scialpi* berichtete darin über das Nachkriegsschicksal der von Mombert bei seiner Deportation 1940 in das französische Lager Gurs – von wo ein Schweizer Freund ihn 1941 freikaufte – in Deutschland zurückgelassenen Bibliothek. Diese blieb im Gegensatz zum übrigen Inventar seiner Wohnung von Versteigerung verschont. Nach dem Krieg versuchte die Familie, die Bibliothek außer Landes zu schaffen, was aufgrund verschiedener Vorschriften nicht gelang. Letztendlich wurde die Bibliothek an die Badische Landesbibliothek verkauft.

Danach berichtete *Regina Weber* über die „Aktivitäten der vertriebenen Warburg-Bibliothek, gespiegelt am Marbacher Nachlass Raymond Klibansky“. Mit viel Liebe zum Detail beschrieb sie die wechselhafte Entstehungsgeschichte des 1964 schließlich erschienenen Werkes „Saturn and melancholy“ an Hand des Briefwechsels aus dem Klibansky-Archiv.

*Yvonne Domhardt* referierte zum Thema „Von Breslau nach Genf. Hannah Arendt als Vermittlerin bei der Überführung von Teilen der Bibliothek des Breslauer Rabbinerseminars in die Schweiz“, einem Kapitel der jüdischen Bibliotheksgeschichte und der Migrationsgeschichte. Hannah Arendt hatte die Leitung über die Jewish Cultural Reconstruction, die nach dem Krieg jüdischen Kulturbesitz wieder in sichere Obhut bringen sollte. Die berühmte Bibliothek des Breslauer Rabbinerseminars war von den Nazis geplündert und für ein zu gründendes „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ bestimmt worden. Teile davon gelangten bis nach Mexiko-Stadt. Auf Vermittlung von Hannah Arendt wurde der Schweizer Israelitische Gemeindebund Eigentümer der Bibliothek. Heute befindet sich der größte Teil der Bibliothek in Zürich und in Genf.

Da der Vortrag „Zum Repertorium der Exil-Bibliotheken“ von *Nicolai Riedel* aus logistischen Gründen nicht stattfinden konnte, bestand die Sektion „Nachgeschichte von Exilsammlungen I“ nur aus dem Vortrag „Von der Emigrantenbibliothek zum Deutschen Exilarchiv 1933-1945“ von *Sylvia Asmus*. Sie beschrieb den Weg des uns allen bekannten Exilarchivs von einer Sonder-sammlung innerhalb der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main, in der in erster Linie Emigranteliteratur gesammelt wurde, zum Exilarchiv in der Deutschen Nationalbibliothek. Hier werden alle Publikationen, an denen deutsche Emigranten mitgearbeitet haben, sowie persönliche und Organisations-Nachlässe gesammelt. Anschließend wurde den Tagungsteilnehmern eine Führung durch das Literaturmuseum der Moderne angeboten.

Danach startete die Sektion „Nachgeschichte der Exilsammlungen II“ mit dem Beitrag von *Thomas Richter* zu „Die Bibliothek Harry Graf Kesslers – Möglichkeiten und Grenzen einer Rekonstruktion“. Er beschrieb die Spurensuche nach den Büchern und Drucken aus dieser Bibliothek, die infolge der Exilsituation zerstreut wurde. In Antiquariatskatalogen konnten viele Werke, die zwangsversteigert wurden, nachgewiesen werden.

Während hier nach dem Verbleib von Büchern aus einer bestimmten Bibliothek gesucht wurde, geht die Provenienzforschung der umgekehrten Frage nach: Woher stammen die Bücher, die in den Dreißiger- und Vierzigerjahren den öffentlichen Bibliotheken zahlreich zugeflossen sind? Das war das Thema von *Regine Dehnels* Referat „Die Bücher der Aenne Löwenthal. Letzte Zeugen vom Leben einer ermordeten Journalistin“. Die Geschichte dieser unbekanntenen Journalistin ging aus dem Projekt „NS-Raubgut in der Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek“ hervor, in der sich einige Bücher befinden, die Aenne Löwenthal zuzuordnen sind. Aus diesen wenigen unspektakulären Werken entfaltete sich die ganze tragische Lebensgeschichte ihrer Besitzerin. Für die meisten Tagungsteilnehmer war es auch neu und überraschend, dass deutsche Bibliotheken sehr wohl an den Nachlässen und Hinterlassenschaften von Juden interessiert waren und sich an so genannten „Juden-Auktionen“ bereichert haben.

Zum Abschluss des Tages präsentierte *Jan Bürger* unter dem Titel „Neue Exilbestände im Deutschen Literaturarchiv“ die Nachlässe von Hilde Domin und Erwin Walter Palm, von Konrad Merz und von Schalom Ben-Chorin. Es gibt also noch genug zu erforschen.

Durch den krankheitsbedingten Ausfall einer Referentin standen am Sonntagmorgen nur zwei Vorträge auf dem Programm. Zuerst sprach *Christina Köstner-Pemsel* über „Österreichische Büchersammler und ihre Schicksale“. Auch hier ging es wieder um NS-Provenienzforschung, diesmal mit Schwerpunkt UB Wien und Österreichische Nationalbibliothek. Letztere hat bereits über 2000 Autographen an die Erben von Erich Wolfgang Korngold zurückgeben müssen; 16000 Objekte konnten als Raubgut identifiziert werden.

Auch der letzte Vortrag hatte ein österreichisches Thema. *Brigitte Dalinger* sprach „Zum Komplex Mauerbach“. Provenienz und Theatergeschichte“. Der so genannte „Komplex Mauerbach“ befindet sich jetzt im Don-Juan-Archiv Wien. Er besteht aus etwa 2900 originalen Textbüchern und Libretti aus zwei Jahrhunderten, die aus jüdischem Besitz stammen und als nicht restituierbar gelten.

Zum Abschluss der Tagung dankte *Ursula Langkau-Alex* allen, die referiert und zur Diskussion beigetragen haben, und natürlich den Organisatoren der Tagung. Sie ging noch kurz auf das Thema der Tagung 2012 in Amsterdam ein und eröffnete Perspektiven, wie Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung aus ihrem Forschungsbereich zum Thema „Herausforderung der Globalisierung“ beitragen könnten.

*Katja B. Zaich, Amsterdam*

## **Protokoll der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung e.V.**

Ort, Datum, Zeit: Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 19.03.2011, 18:15-19:30 Uhr;  
Anwesende: 34 Mitglieder, 1 Gast mit allgemeiner Zustimmung

Die 1. Vorsitzende, Frau Dr. Ursula Langkau-Alex, begrüßt die Anwesenden und stellt den Antrag, TOP 8 zusammen mit TOP 1 abzuhandeln und Top 4 umzuformulieren; die Änderungen der Tagesordnung sind bereits berücksichtigt.

*TOP 1: Bericht der 1. Vorsitzenden (einschl. TOP 8: Jahrestagung 2012)*

Die 1. Vorsitzende berichtet von den umfangreichen Recherchen zur Aktualisierung der Mitgliederlisten und verweist auf die entsprechenden Ausführungen im NNB 36. Die Mitgliederzahl hat sich durch Kündigungen und Todesfälle insgesamt reduziert. – Die 1. Vorsitzende bittet die Mitglieder, Informationen über Tagungen oder andere exilrelevante Themen zur Veröffentlichung auf der GfE-Homepage an die Gesellschaft weiterzugeben.

Die Jahrestagung 2012 mit dem Titel „Quo vadis, Exilforschung? Stand und Perspektiven. Die Herausforderung der Globalisierung“ sollte vom 16. bis 18. März 2012 im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam veranstaltet werden. Da an diesem Wochenende auch die Leipziger Buchmesse stattfindet, will Frau Langkau-Alex sich im IISG nach Alternativterminen erkundigen. (Nachtrag: Inzwischen ist der Tagungstermin im IISG auf die Zeit vom 23.- 25. März 2012 festgesetzt worden.) Das IISG mit seinen Korrespondenzbüros in verschiedenen Teilen der Welt bietet sich als Tagungsort an, weil es ein Ort des Sammels und des Forschens ist. Die Konferenz zielt einmal darauf ab, in vergleichender Perspektive die Berührungs- und Schnittpunkte, Übereinstimmungen und Unterschiede von Exilforschung und „Global (Labor/ Migration/Social) History“ auszuloten, zum anderen der Frage nachzugehen, was Exilforschung von der Konzeption der „Global (Labor/Migration/Social) History“ lernen kann und umgekehrt, was Exilforschung mit ihrem Blick auch auf – im weiten Sinne – (trans)kulturelle Fragen und Probleme zur „Global (Labor/Migration/Social) History“ beitragen kann.

Das Tagungsprogramm soll gemeinsam mit dem IISG gestaltet werden. Mitarbeiter des IISG werden Vorträge aus ihren jeweiligen Spezialgebieten halten. Frau Langkau-Alex nennt dazu einige Beispiele und bittet die anwesenden Mitglieder, Anregungen für die Themenstellung des

„Call for Papers“ zu geben. Die Ausarbeitung des CfP übernehmen die 1. Vorsitzende sowie die Herren Krohn, Winckler und von zur Mühlen. Für die im Rahmen der Tagung stattfindende Mitgliederversammlung soll ausreichend Zeit eingeplant werden, um gemeinsam über die Zukunft der Gesellschaft diskutieren zu können. Der Vorstand nimmt diesbezügliche Meinungsäußerungen gerne auch schon im Vorfeld entgegen. Die Organisation der Tagung wird in den Händen von Frau Langkau-Alex, Frau Zaich und Frau Groh-Lenz liegen.

*TOP 2: TOP 2: Bericht der 2. Vorsitzenden (AG „Frauen im Exil“)*

Die 2. Vorsitzende, Frau Prof. Hansen-Schaberg, berichtet über den aktuellen Sammelband zur 20. Tagung, die in Kooperation mit dem Methodenzentrum Sozialwissenschaften und dem Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität vom 29. bis 31. Oktober 2010 in Göttingen stattgefunden hat. Die nächste Tagung findet vom 28. bis 30. Oktober 2011 in Dessau unter dem Titel „„Entfernt“: Frauen des Bauhauses während der NS-Zeit – Verfolgung und Exil“ statt. Das Tagungsprogramm wird im April im Netz veröffentlicht. Die 22. Tagung der AG „Frauen im Exil“ wird 2012 unter dem geplanten Titel „Reflexionen, Selbstvergewisserungen und Positionierungen auf unsicherem Terrain – Texte von Frauen im Exil“ voraussichtlich wieder in Kochel durchgeführt. Der „Call for Papers“ wird zurzeit erarbeitet und in Kürze auf der Homepage der GfE zur Verfügung stehen.

*TOP 3: Bericht der Schatzmeisterin*

Die Schatzmeisterin, Frau Dr. Waltraud Strickhausen, berichtet über die zurzeit als erfreulich zu bezeichnende finanzielle Situation der GfE. Der Kassenbestand zum 31.12.2010 belief sich auf 12.440,41 €. Im Gegensatz dazu verfügte die Gesellschaft am 31.12.2008 über einen Kassenbestand in Höhe von lediglich 1.423,42 €. Der Anstieg des Kassenbestandes ist im Wesentlichen auf den Eingang von Mitgliedsbeiträgen für 2010 und Nachzahlungen für Vorjahre zurückzuführen. Die Höhe des Mitgliederbestandes bewegt sich in einem Bereich zwischen 280 und 320 Personen. Bei einigen muss man wohl leider davon ausgehen, dass sie auf Beitragsrechnungen und Kontaktversuche nicht mehr reagieren werden.

Der Bericht der Schatzmeisterin liegt dem Protokoll bei. Die Kassenprüfung wurde am 17. März 2011 von Frau Dr. Brita Eckert vorgenommen. Frau Langkau-Alex verliert den Prüfungsvermerk. Dem Antrag auf Entlastung der Schatzmeisterin wird einstimmig stattgegeben.

Abschließend bittet Frau Strickhausen um Verständnis für ihre nicht immer zeitnahe Reaktion auf Anfragen und begründet dies mit ihrer intensiven beruflichen Beanspruchung.

*TOP 4: Fragen an die Geschäftsführerin*

Es besteht kein Informationsbedarf. Die Mitglieder danken Frau Groh-Lenz für ihre Arbeit.

*TOP 5: Jahrbuch Exilforschung – Bericht der Redakteure*

Herr Prof. Lutz Winckler berichtet, dass im Jahrbuch 2011 die Beiträge der Marbacher Tagung publiziert werden. Der „Call for Papers“ für das geplante 30. Jahrbuch 2012 zum Thema „Geschichte der Exilforschung“ ist online publiziert worden.

*TOP 6: Neuer Nachrichtenbrief – Bericht der Redaktion*

Herr Dr. Patrik von zur Mühlen appelliert an die Anwesenden, Informationen über Tagungen und sonstige Veranstaltungen an das Redaktionsteam des NNB weiterzugeben.

*TOP 7: Homepage der Gesellschaft für Exilforschung: Bericht der Betreuerin*

Die Betreuerin der Homepage, Frau Dr. Sylvia Asmus, berichtet über die erfreulich hohe Zahl von ca. 15.700 Aufrufen der Webseite im Jahr 2010. Insgesamt haben rund 3.200 Personen die Seite besucht, die durchschnittliche Verweildauer betrug allerdings jeweils nur wenige Minuten. Häufigste Schlüsselwörter bei der Suche waren „Gesellschaft für Exilforschung“, „Exilforschung“ und „Frauen im Exil“. Sie betont, dass weiterhin an der Homepage gearbeitet werden müsse und dass der Appell von Herrn von zur Mühlen gleichermaßen auch hier gelte.

*TOP 8 (9): Jahrestagung 2013: Vorschläge zu Ort – Kooperation – Thema*

Frau Dr. Ursula Seeber schlägt, wie bereits in der Vorstandssitzung besprochen, die Österreichische Exilbibliothek, die 2013 ihr 20-jähriges Jubiläum feiert und die Wahl Wiens als Tagungsort sehr begrüßen würde, als Kooperationspartner vor. Mögliches Tagungsthema wäre „Exil und Ökonomie“ oder „Kometen des Geldes“ mit Fragestellungen wie „Wovon haben

Exilanten gelebt?“ oder „Von wem wurden sie unterstützt?“. Das Thema sollte möglichst breit ausgelegt sein, nicht nur literatur- sondern auch kulturwissenschaftlich orientiert. Auch andere Wissenschaftsbereiche könnten mit einbezogen werden. Die Mitglieder bitten Frau Seeber, die Zustimmung der GfE zu signalisieren und das Thema weiterzuverfolgen.

*TOP 9 (10):* Verschiedenes

Frau Strickhausen bittet im Zusammenhang mit den Jahrbuchauslieferungen darum, sie per E-Mail über fehlende Jahrbücher zu informieren. – Herr Prof. Karl Holl erinnert an seinen auf der Mitgliederversammlung 2010 vorgetragenen Vorschlag, bei dem zuständigen Bundesministerium die Auflage einer Sonderbriefmarke zum Exil anzuregen. Die 1. Vorsitzende will sich in den nächsten Wochen der Sache annehmen. Die Sondermarke sollte an den 14. Juli 1933 erinnern, dem Tag der Verkündung des Ausbürgerungsgesetzes, so die Vorsitzende. – Aus dem Kreis der Mitglieder wird vorgeschlagen, Mitgliederwerbung zu betreiben, und nachgefragt, was in dieser Richtung unternommen wird. Die 1. Vorsitzende bittet Universitätsangehörige darum, Studenten für die GfE-Tagungen zu interessieren. Studenten haben auch die Möglichkeit, ihre Arbeiten als „work-in-progress“ im Rahmen der Tagungen vorzustellen. Die Anregungen dazu sollen von den Lehrenden kommen. Die 2. Vorsitzende merkt an, dass unter den 70 Teilnehmern der Göttinger Tagung 20 StudentInnen waren, und begründet diese hohe Zahl mit dem Projekt einer Posterpräsentation durch die Studierenden. – Frau Dr. Katja Zaich bringt soziale Netzwerke als Mittel zur Anwerbung junger Mitglieder ins Gespräch. In diesen Netzwerken könnten z.B. auch „Call for Papers“ veröffentlicht oder Tagungen angekündigt werden. Anwesende, die in solchen Netzwerken aktiv sind, könnten das übernehmen und dem NNB-Team darüber berichten. Die 1. Vorsitzende merkt an, dass man auch Berichte über Tagungen in sozialen Netzwerken veröffentlichen könnte. – Herr von zur Mühlen äußert seine Skepsis über den Erfolg solcher Maßnahmen. Er glaubt, dass das systematische Anschreiben von Instituten an Universitäten wenig bringt. Ein Mitglied schlägt vor, Archive anzuschreiben, um auf diese Weise in Kontakt zu Doktoranden und Wissenschaftlern zu kommen, die an exilrelevanten Themen arbeiten. – Herr Prof. Claus-Dieter Krohn bezweifelt, dass solche Bemühungen auf Interesse stoßen. Er weist auf die Schwierigkeiten bei der Artikelsammlung für den NNB und das Jahrbuch hin und führt das auf den Mangel an jungen aktiven Forschern auf dem Gebiet der Exilforschung zurück. Seine eher pessimistische Einstellung zur Zukunft der GfE ruft Widerspruch unter den Mitgliedern hervor. – Die 2. Vorsitzende spricht Herrn Krohn ausdrücklich ihr Lob für das Programm und die gelungene Tagung aus und weist darauf hin, dass relativ junge Referenten für die Marbacher Tagung gewonnen werden konnten.

*Elisabeth Groh-Lenz*

### **„Entfernt“ – Frauen des Bauhauses während der NS-Zeit: Verfolgung und Exil, Dessau, 28.-30. Oktober 2011**

In Kooperation mit der Stiftung Bauhaus Dessau findet die 21. interdisziplinäre, internationale Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. vom 28.-30. Oktober 2011 zum Thema „„Entfernt“: Frauen des Bauhauses während der NS-Zeit – Verfolgung und Exil“ im Bauhaus Dessau statt. Nach dem Jubiläum des Bauhauses im Jahre 2009 sollen Frauen als ehemalige Studierende und Lehrende am Bauhaus in Weimar, Dessau und Berlin, deren Geschichte nach 1933 bislang erst ansatzweise untersucht worden ist, Gegenstand der Tagung sein. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Fragen nach ihren künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten bzw. Behinderungen bis 1933 und dem gewaltsamen Abbruch in der NS-Zeit sowie ihren Erfahrungen im Exil. Das Ziel der Tagung ist es, an die Lebensgeschichten von Bauhaus-Frauen zu erinnern und das Werk der Künstlerinnen und ihren häufig übersehenen Beitrag zur Entwicklung des Bauhauses und der von ihm geprägten Künste sichtbar zu machen. Das

Tagungsprogramm, das von *Adriane Feustel*, *Wolfgang Thöner* und *Inge Hansen-Schaberg* erstellt wurde, sieht die folgenden Beiträge vor:

Nach einem Grußwort des Direktors der Stiftung Bauhaus Dessau, *Philipp Oswald*, wird *Inge Hansen Schaberg*/Rotenburg über „Die Bildungsidee des Bauhauses und ihre Materialisierung in der künstlerischen Tätigkeit von Frauen“ sprechen und in das Tagungsthema einführen. *Rahel Feilchenfeldt*/München referiert über die jüdischen Künstlerinnen am Bauhaus und ihre Darstellung in Hedwig Brenners vierbändigem Verzeichnis „Jüdische Frauen in der Bildenden Kunst“ (1998-2011). Daran anschließend besteht die Gelegenheit mit *Hedwig Brenner*/Haifa ins Gespräch zu kommen.

In der Sektion am Samstagvormittag werden in den Vorträgen die beruflichen Entwicklungen von Webkünstlerinnen, Textil-Designerinnen und einer Architektin vorgestellt: *Elizabeth Otto*/Buffalo, referiert über „Marianne Brandts Abschied vom Bauhaus im Nationalsozialismus“, *Anja Baumhoff*/Loughboroug und *Irene Below*/Werther über „Behinderte Karrieren im Umbruch der Zeit: Benita Koch-Otte und Gunta Stözl“, *Burcu Dogramaci*/München, über die „Bauhaus-Künstlerin und Textildesignerin Margaret Leischner im britischen Exil“ und *Esther Bánki*/Den Burg/Texel über die Architektin Zsuzsanna Bánki 1912-1944.

Am Samstagnachmittag geht es zunächst um Keramikünstlerinnen, wenn *Ursula Hudson-Wiedenmann*/Hurstpierpoint, „Die zweite Visite in den Haël-Werkstätten und der ‚Greta Pottery‘ mit neuen Befunden zur Vertreibung Grete Heymann-Loebensteins“ vornimmt, und *Cheryl Buckley*/Newcastle-upon-Tyne über „Authenticity, tradition and studio ceramics: women émigré potters in the 1950s and 1960s“ spricht. Daran schließen sich die Fotografinnen und ihre Arbeit nach der Vertreibung an: Ricarda Schwerin und ihr Wirken in Jerusalem wird von *Ines Sonder*, Potsdam, vorgestellt. Über Grete Stern und Ellen Auerbach im amerikanischen Exil referiert *Mercedes Valdivieso*/Lleida und *Angela Weber* und *Christoph Otterbeck*/Marburg präsentieren Grete Sterns fotografische Dokumentation indigener Kulturen des Gran Chaco (1958-1964). *Wolfgang Thöner*, der Leiter der Sammlung des Bauhauses Dessau, referiert über die „Bewahrung und Aktualisierung der Moderne im Archiv des Bauhauses Dessau“ und stellt Exponate von Bauhaus-Künstlerinnen vor.

Am Sonntagvormittag stehen das Bauhaus-Erbe und die Erinnerungskultur im Zentrum: *Robin Schuldenfrei*/Berlin spricht über „Lucia Moholys Bauhausfotografien und die Konstruktion des Bauhaus-Erbes“, und *Astrid Volpert*/Berlin über „Hannes Meyers starke Frauen in Moskau – Margarete Mengel, Lotte Beese, Lena Meyer-Bergner und Leonie Neumann“. Einen Überblick zum Forschungsstand der Künstlerinnen des Bauhauses im Exil und während der NS-Zeit gibt *Magdalena Droste*/Berlin. Die Tagung endet mit einem Vortrag von *Marianne Kröger*/Frankfurt a.M. über „Tony Simon-Wolfskehl und die Bauhaus-Kultur im belgischen Exil“.

Das Tagungsprogramm wird ergänzt durch Führungen von *Wolfgang Thöner* durch die Dauerausstellung des Bauhauses Dessau und die Sonderausstellung „Wilhelm Wagenfeld“, und am Sonntagmittag und Sonntagnachmittag durch eine Ortsbesichtigung unter Leitung von *Wolfgang Thöner* und *Irene Below*, die den Dessauer Meisterhäusern am Beispiel des Klee/Kandinsky Hauses (einschließlich der Carl Marx-Ausstellung) und der Knarrberg-Siedlung von Leopold Fischer gilt. Der Tagungsflyer, Informationen zur Tagungsanmeldung und zu organisatorischen Fragen werden ab August 2011 unter [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de) veröffentlicht, zudem wird ein Tagungsflyer, wie üblich, per Post verschickt.

INFORMATIONEN: Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg an der Wümme, ε: [hansen.schaberg@t-online.de](mailto:hansen.schaberg@t-online.de)

**Quo vadis, Exilforschung? Stand und Perspektiven. Die Herausforderung der „Globalisierung“ - Tagung der Gesellschaft für Exilforschung e. V. in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte  
Amsterdam, 23.-25. März 2012 – Call for Papers**

Die Gesellschaft für Exilforschung dürfte für ihre Tagung 2012 zum Forschungsstand von Emigration und Exil und zu künftigen Arbeitsperspektiven im Zeichen auch der Globalisierung keinen besseren Ort finden als das Internationale Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam. Seine Aufgabenstellung bei Gründung im November 1935, die Rettung von Archivalien und Bibliotheken der Arbeiter- und sozialen Bewegungen vor Vernichtung – seinerzeit durch die Nationalsozialisten – erfüllt das IISG heute weltweit noch. Bei seinen Forschungsschwerpunkten stehen seit einigen Jahren "Global Labour History" und "Global Migration History" an erster Stelle.

Ziel der wissenschaftlichen interdisziplinären Konferenz der GfE in Kooperation mit dem IISG ist einmal, in vergleichender, u. a. auch Zeitabschnitte und Regionen überschreitender Perspektive Berührungs- oder Schnittpunkte, Übereinstimmungen und Unterschiede von Exilforschung und „Global (Labour / Migration) History“ auszuloten, zum anderen der Frage nachzugehen: Was kann Exilforschung von der Konzeption der „Global (Labour / Migration) History“ lernen und umgekehrt: Was kann Exilforschung mit ihrem Blick auch auf – in weitem Sinne – (trans) kulturelle Fragen und Probleme zur „Global (Labour / Migration) History“ beitragen? Die Fragestellungen sollen unter dem generellen Thema: Migration und Exil, deren individuelle und allgemeine Auswirkungen auf Wirtschaft, Arbeit (Arbeitsverhältnisse), soziale und politische Strukturen sowie auf kulturelle und Wissenschaftsgebiete im Herkunftsland, in der Grenzregion und im Aufnahmeland behandelt werden. Dazu sind folgende Präsentationen, auch unter dem Aspekt der „Bildformung“ in und durch Historiographie, Literatur, Bühnen- und Mediendarstellungen, denkbar:

- Vertreibung oder Exodus aufgrund von Krieg, Teilung eines Landes oder aufgrund anderer politischer, sozialer, ethnischer, religiöser Umwälzungen;
- Sozialer und kultureller Status von „Migranten“ vor, während und nach der „Migration“ (Integration, Akkulturation oder Remigration), auch unter genderspezifischem und unter historischem sowie aktuellem Aspekt;
- Transfer von „Know how“, Wissenschaft(en), künstlerischen Strömungen aller Art;
- Netzwerke: Familie, Freunde, Berufs- und andere Organisationen – religiöse, kulturelle, internationale wie z. B. Gewerkschaften oder die Internationale Arbeitsorganisation (ILO)
- Selbsthilfe;
- Methoden und traditionelle sowie moderne (Medien) Forschungsgrundlagen.

Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Master-Studierende und Doktoranden) sind besonders eingeladen, ihre dem Tagungsthema entsprechenden Arbeiten als "work-in-progress" zur Diskussion zu stellen. Dem Vorschlag sollte ein kurzer Lebenslauf beigelegt werden. Angebote mit kurzem Abstract bitte bis zum 15. Juli 2011 an:

*Ursula Langkau-Alex, [ula@iisg.nl](mailto:ula@iisg.nl)*

### **Quo vadis, Gesellschaft für Exilforschung (III)?**

Vor Jahren haben wir in Dortmund über die Zukunftspfade der Exilforschung gesprochen. Die Versuche, in der GfE mit neuen Fragen und geeigneten kulturalistischen Zugriffen etwas Wind in die erlahmende Arbeit zu bringen, sind nicht ohne Wirkung geblieben. Die Exilforschung hat ohnehin nicht ihre Grenzen erreicht, es gibt diverse Projekte und Untersuchungen mit neuen Perspektiven und Kontextbezügen, von neuen Personen und Netzwerken, wie ich als Gutachter, als Vertrauensdozent und durch die Engagements der Weichmann-Stiftung immer wieder erfahre.



Hierbei ist zu erkennen, dass die GfE an den gegenwärtigen Forschungsprozessen kaum beteiligt ist. Wenn überhaupt, ist sie mehr zufällig formaler Ankündigungsagent auf ihrer neuen Homepage. Die Klagen der NNB-Redakteure über zu wenige substanzielle Berichte weisen in die gleiche Richtung. Der von Anfang an eingeschränkte Radius der Gesellschaft, ihre starke Orientierung auf die Literatur und benachbarte Bereiche hat zwar immer zu ihrer Signatur gehört; das weitere Feld von Exilforschern anderer Disziplinen hatte sie deshalb aber nie ansprechen oder gar werben können. Angesichts der zahlreichen weißen Flecken in allen Forschungsfeldern war dieser „bias“ in den ersten Dekaden jedoch nicht aufgefallen. Worin aber besteht heute die Legitimation oder Ausstrahlung der Gesellschaft? Diese Frage stellt sich nicht allein inhaltlich/thematisch, sondern ebenso auf der institutionell-organisatorischen wie personellen Ebene. Wir sollten vor diesen Realitäten nicht die Augen verschließen:

1. Die ursprüngliche Idee eines Zusammenschlusses zum Austausch von gemeinsam interessierenden Fragen, Problemen, methodischen Ansätzen zur gegenseitigen Inspiration wie zur Sensibilisierung einer weiteren Öffentlichkeit trifft heute nicht mehr die Wirklichkeit. Wer forscht von den Mitgliedern denn noch, wer ist eingebunden in forschungsrelevante strategische und theoretische Diskussionen und bringt das ein? Andererseits ist die Exilforschung seit langem zur „normal science“ geworden und bedarf solchen organisatorischen Antriebs eigentlich nicht mehr.
2. Bei den Vorbereitungen der Jahrbücher ist seit Jahren die Tendenz erkennbar, dass Beiträger mehrheitlich jenseits der Gesellschaft gesucht werden müssen. Die Mitglieder fühlen sich nur in Ausnahmen angesprochen; nicht einmal zu Rezensionen oder wenigstens zur Nennung von Neuerscheinung aus ihrem jeweiligen Interessenhorizont sehen sie sich in der Lage, so dass Besprechungen in der Regel von den immer gleichen Leuten geschrieben werden.
3. Einige Hauptakteure der GfE sind seit langem dabei, zum Teil seit den Anfängen. Im vorgerückten Alter zu glauben, dass man noch nachhaltige und zukunftsweisende Impulse für den Forschungsprozess geben könne, ist illusionär; die Gefahr besteht vielmehr, dass sich dies zu hermetischen Ego-Trips verselbständigt.
4. Die mittlerweile um die Hälfte dezimierte Mitgliederzahl und der erkennbare Teilnehmer-Rückgang bei den Tagungen der letzten Jahre werfen ebenso die Frage auf, was wir noch können und wollen. Der geäußerte Appell an altersbedingt ausgetretene Mitglieder, ihre Entscheidung zu revidieren, ist sinnlos, wenn es nur um den Erhalt von Mitgliedsbeiträgen geht. Zwar sind die üblichen gruppenspezifischen Prozesse in Rechnung zu stellen, aber die rezeptive Haltung vieler an sich interessierter Mitglieder ist schon bemerkenswert; das zeigt nicht allein das Beispiel des auf den Mitgliederversammlungen – bis auf Ausnahmen – nie reklamierten einstigen Dauervorsitzes von Wolfgang Benz ohne Wahl.
5. Jüngere Mitglieder finden sich nur noch in geringem Umfang und temporär ein. Seit vielen Jahren ist zu beobachten, dass ExamenskandidatInnen und DoktorandInnen nur während ihrer Forschungsvorhaben in der GfE mitwirken. Die veränderten Arbeitsmärkte dürften zu ihren baldigen Rückzügen beigetragen haben. Womöglich drückt sich darin ebenso Skepsis bei den Jüngeren gegen Organisationen und die dabei unterstellten Zwänge aus? Deren Haltung hat sich mit Sicherheit geändert; ein z.T. selbstausbeuterisches, überpersönliches, idealistisches Engagement ist inzwischen von pragmatischeren Überlegungen individueller Nutzenkalküls abgelöst worden – eine strategische Notwendigkeit, die im heutigen Bildungssystem schon den Kindern als „alternativlos“ (Unwort des Jahres!) vermittelt wird. Vorhandene Bedürfnisse nach persönlichem Einsatz richten sich – wenn überhaupt - auf grundsätzlichere, existenzielle Dinge.
6. Vor diesem Hintergrund dürfte es schwierig sein, dauerhaft einen interessierten Nachwuchs zu finden, der die Aufgaben weiterführt. Wenn es nicht gelingt, bis zur Mitgliederversammlung 2012 in Amsterdam Personen zu finden, die – sagen wir – nicht viel älter als 40 Jahre alt sind mit institutioneller Anbindung an eine Universität oder

Forschungseinrichtung und die über eigene Erfahrungen im Umgang mit für die Exilforschung fruchtbar zu machenden Theorie- und Methoden-Ansätzen verfügen, dann sollten wir so ehrlich sein und die Gesellschaft auflösen. Nach mehr als einem Vierteljahrhundert ist das kein Sakrileg. Das peinliche Schauspiel der letzten Suche nach einem/einer Vorsitzenden vor 2 Jahren sollte sich nicht wiederholen, ebenso wenig ein heroischer Opferegestus wie der von Ulla Langkau mit ihrer engagierten Amtsübernahme.

7. Das Gleiche gilt für die Redaktion des Jahrbuchs. Lutz Winckler und ich haben erklärt, unsere Tätigkeit nach Bd. 30/2012 zum (Rechenschafts-)Thema „Geschichte der Exilforschung und ihre künftigen Aufgaben“ allmählich ausklingen zu lassen. Worin besteht das sachliche Desiderat einer Weiterführung und wer könnte das machen? Ideen dazu sind derzeit noch nicht ausformuliert. Zum Beispiel hat immer ein konkurrenzloses Nebeneinander von JB und der einst von J. und Edita Koch gegründeten, seit einigen Jahren von ihr und der Hamburger Forschungsstelle für Exilliteratur herausgegebenen Zeitschrift *Exil* bestanden. Inzwischen erscheint diese offenbar nur noch unregelmäßig und die Qualität der letzten Artikel wirft die Frage nach ihrer Fortexistenz auf. Vielleicht ergäbe sich hier eine wie immer aussehende Zukunftsperspektive, zumal die Forschungsstelle gerade eine neue Leitung bekommen hat, die deren Arbeit mit neuen Impulsen positionieren kann.
8. Denkbar wäre weiterhin, dass sich die GfE mit anderen zusammenschließt. Infrage käme etwa die Gesellschaft für Migrationsforschung, deren Forschungsziele zwar anders ausgelegt sind (Arbeits- und Armutswanderung), mit der deshalb aber eine komplementäre Verbindung durchaus vorstellbar wäre. Dort steht wohl auch ein Generationswechsel an und die Probleme liegen ähnlich. Eine Verbindung mit inzwischen existierenden Forschungspools zum Schicksal ehemaliger Emigranten aus dem einstigen Ostblock würde sich ebenfalls anbieten; komparative Analysen sind ein Desiderat der Forschung.
9. Im Fall ihrer Auflösung könnte das derzeit überraschend vorhandene kleine Vermögen der GfE den PEN-Projekten „Writers in Prison“ und „Writers in Exile“ zugute kommen. Das wäre praktische Solidarität und sinnvoller als der Einsatz für Vereinszwecke zur Perpetuierung eines zähen Niedergangs.
10. Natürlich könnte man so weiter machen wie bisher, dann werden die Jahrestagungen allmählich zu Veteranenversammlungen, irgendwann auch zu schönen Gespenstertreffen wie bei den Untoten Polanskis. Das kann lustig sein, liegt aber außerhalb steuerbegünstigter Gemeinnützigkeit.

*Claus-Dieter Krohn, Hamburg*

### **Post Skriptum: Quo vadis GfE?**

Nach meiner ad hoc und aus der persönlichen Perspektive formulierten Stellungnahme gegen Claus-Dieter Krohns Aussagen am Ende der Mitgliederversammlung in Marbach halte ich einen offenen Diskurs, im Wortsinn von „Erörterung und Gedankenaustausch“, innerhalb wie außerhalb des Mitgliederkreises der GfE für sinnvoll; gerade auch mit Blick auf die Fragestellung „Quo vadis Exilforschung?“ für die Jahrestagung 2012 in Amsterdam. Meine hier skizzierte Position berücksichtigt Tagungen und Jahrbücher der letzten Jahre sowie den Artikel „Quo vadis Exilforschung?“ im NNB 27 (Juni 2006, S. 5/6), und ich leiste mir einen unorthodoxen, teils wissenschaftskritischen Ansatz; implizit und explizit ergänzt um Gedanken über das gesellschaftskritische Vermittlungspotential der GfE-Aktivitäten.

*Die Frage der Neu-Definition* (konkret zum Artikel im NNB 27): Weder der Werdegang der GfE seit 1984 (Dominanz der Literaturwissenschaften?) noch die, historisch gesehen, eher willkürliche Abgrenzung der „Exilforschung“ (Opferforschung?) gegenüber dem „öffentlichen Interesse ... am Nationalsozialismus“ (Täterforschung?) im universitären, populärwissenschaftli-

chen und öffentlich-medialen Bereich können als hinreichende Ursache für beklagte „strukturelle Defizite“ der GfE bzw. ihre „Stagnationen“ bei eigenen Aktivitäten gelten. Die Aussage „...in hohem Maße ist die Exilforschung Elitenforschung“ verengt den Blick für eine substanzielle Neuorientierung; die aufgezählten Aspekte für „künftige Chancen“ reflektieren gesellschaftlich-kulturelle und politisch-wirtschaftliche Interessen, deren Tendenzen sich auf diese Weise an den Hochschulen manifestieren. Seit 1945 und bis heute beeinflussen „Eliten-Interessen“ das institutionelle, offizielle und das individuelle Geschichtsbewusstsein in Europa und damit auch aktuelle Phänomene wie „konservierte Xenophobie“, den „Neo-Nazismus“ und die politisch wiederaufbereitete „Neue Rechte“.

Vordergründig bedarf es wohl einer sinnstiftenden Definition der Motive für „Exilforschung“ im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Orientierung und Wissensvermittlung. Voraussetzung wäre eine entsprechende Bereitschaft der GfE-Mitglieder für die inhaltliche Auseinandersetzung mit ihren jeweiligen Forschungsfeldern sowie deren Potential für realisierbare, aufklärende „Öffentlichkeitsarbeit“ als fester Bestandteil der Tagungen. Die Gesellschaft für Exilforschung stellt ein „etabliertes“ Sammelbecken engagierter Einzelforscher dar (Wissenschaftler wie Laien) und könnte als unabhängiger Multiplikator für die interdisziplinäre Interpretation wissenschaftlicher Erkenntnis fungieren (d.h. Erkenntnisgewinn für alle statt Konkurrenzdenken?). Diese Chance gilt es zu erkennen.

*Sprache und Denken:* Die aktuellen Forschungsströmungen an deutschen und internationalen Universitäten zeigen sich in der, teils unkritischen, Verwendung „wissenschaftlicher Sprache“ in Jahrbuch-Beiträgen (Dominanz der Sozialwissenschaften?). Als Beispiele aus den letzten vier Jahren seien zitiert: (2007) Kontextualisierung des Individuums - diskursive Praktiken – identitäre Verortung – essenzialistisch/essenzialisieren: (2008/2009) essentialistisch – Hybridität/Hybriditäten - radikal biologistischer Essentialismus - das konstitutiv Konfliktive, Dilemmatische - essenzialistische Kulturen:(2010/2011) Kulturelles und kommunikatives Gedächtnis - Netzwerke - Wissenstransfer - global migration history - und als Marginalie zur politisch-korrekten Gleichstellungs-Sprache: LaiInnen, JüdInnen (-?-). Angemerkt sei, dass sich die vermeintliche Bedeutung der Termini in der Häufung meist nicht mehr erschließt und sich viele dieser „Begriffskonstruktionen“ auch als Übersetzung aus dem angelsächsischen Wissenschaftsraum nicht rechtfertigen lassen. Erwünschte neue „Forschungsparadigmen“ geraten so zur intra-akademischen Nabelschau mit Exilforschungs-Dekor (ein sprechendes Beispiel bietet das Fach Kunstgeschichte; vgl. Rezensionen zur Tagung „Netzwerke des Exils“, München, 2010). Die Geistes- und Kulturwissenschaften sollten sich sprachlich ihrem eigenen intellektuellem Anspruch gewachsen zeigen, zumal selbst Fachtexten der Gedanke einer generellen Vermittlung von Forschungsergebnissen zugrunde liegt. Aus Platzgründen verweise ich an dieser Stelle auf zwei Beiträge zur Wissenschaftssprache, die sich diesem Aspekt meiner Kritik ebenfalls ausführlich widmen („Wider die Sprachindifferenz“, P. Strohschneider, DAAD/Bonn, 2007, und „Eine Universalsprache für die Naturwissenschaften“, R. Mocikat/H.H. Dieter, ADAWIS e.V. - beide in: AVISO Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern, 2/2011).

Die GfE hätte Anlass, sich auch auf diejenigen ihrer Mitglieder zu besinnen, die teils die Resultate ihrer Exil-Forschung professionell dem breiteren Publikum vermitteln, teils als passionierte Wissenschaftler wie „Laienforscher“ im gegenseitigen Austausch wichtige Teilerkenntnisse zu Tage fördern. Die aktive Kenntnisnahme und Förderung von Mitglieder-Teilhabe an der GfE-Außenwirkung bietet sich als Orientierungs-Aspekt an.

*Gesellschaftliche Verantwortung und Kooperation:* Es ist auf gewisse Weise dem „Zeitgeist“ geschuldet, dass jeder neuen Generation (die Nachgeborenen) über die Vorgänge der Vergangenheit wie deren Interpretation in ihrer Erziehung und Ausbildung nur rudimentäres Wissen weitergegeben wird. Die allgegenwärtigen Klagen in den Medien über das Versagen der „Wissensgesellschaft“, über die Bildungsdefizite der Jugend und den allgemeinen Niedergang des Bildungsstandards wie die zeitgleichen „Expertisen“ über die vermeintlichen Ursachen sind symptomatisch für einen gesellschaftlichen Zustand der Geschichtslosigkeit. Die Geschehnisse der Vergangenheit werden von Bevölkerungsmehrheiten weitgehend als „Entertainment“ in Form von Spiel-

filmen, TV-Dokumentationen und Computerspielen wahrgenommen und „Geschichte“ wird meist von Journalisten für den „Publikumsgeschmack“ aufbereitet. In diesem Zusammenhang hätte die Exilforschung ihren Platz, um den Brüchen im Geschichtsbewusstsein (und damit auch einer generellen politischen und sozialen Vorstellungsverengung im Blick auf die jeweilige Gegenwart) entgegenzuwirken. Diese Aufgabe stellt sich als intellektuelle und menschliche Herausforderung dar, in einer de facto pluralistischen Gesellschaft der Postmoderne, die keine Tradition der Kulturvermittlung (mehr) hat und dieses Defizit mit einer „Leitkultur-Debatte“ auszugleichen sucht. Schulen, Lehre und Forschung allein können das nicht bewältigen. Der engagierte Einsatz einer „offenen Gesellschaft“ für Exilforschung (GfE), koordiniert vertreten durch ihre Mitglieder, könnte sehr wohl wirksam werden, einerseits mittels individueller Rückwirkung in die verschiedenen Herkunfts-Institutionen wie auch andererseits in Kooperation mit anderen gesellschaftlichen Gruppierungen, die vergleichbare Ziele verfolgen (prominente Beispiele wären: „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ in Berlin, das „Zentrum für Verfemte Künste“ in Solingen, der Deutsche P.E.N. oder die jährlichen Veranstaltungen zum Jahrestag der „Bücherverbrennung am 10. Mai 1933“). Vieles wäre denkbar und einer Diskussion wert.

Abschließend möchte ich die Konferenz „Festung Europa – 70 Jahre nach Evian“ erwähnen, die 2008 kooperativ von TU Berlin und *pro asyl* organisiert wurde. Es war eine wichtige Veranstaltung, deren historische Dimension die Interpretation aktueller politischer Entwicklungen in den nordafrikanischen Staaten – von der offiziellen Sprachregelung zu „Diktatur und Gewaltherrschaft“ bis hin zu den zutiefst beunruhigenden sicherheitspolitischen Auswirkungen der europäischen „Asyl“-Politik – erleichtert. Die Exilforschung hat per se 1) als Forschungsfeld in den Universitäten, 2) als Aspekt der Lehrtätigkeit und der Vermittlung von Vergangenheit als Voraussetzung der Gegenwart, und 3) als kulturelle Herausforderung für die unabdingbare Weitergabe von Wissen und Geschichtsbewusstsein zwischen den Generationen, d.h. als „Wissenstransfer“ von Menschen für Menschen, brisante Aktualität gerade in der postmodernen, globalisierten Welt von heute.

*Ursula C. Klimmer, München*

## **Zurück zur Grundlagenforschung: Diskussionsansätze zu ‘Exilforschung Quo Vadis?’ aus der Perspektive der Musik-Exilforschung in Österreich**

Der Historiker Dan Diner hat vor einigen Jahren auf die Folgen der unterschiedlichen Perspektive für die Fragestellung der Historiker in Zusammenhang mit Exil und Shoah hingewiesen. Aus der Perspektive der Nachkommen des sog. „Täterkollektivs“ stelle sich die Frage nach den allgemeinen Umständen: „Wie konnte das passieren?“ Die jüdischen Überlebenden und ihre Angehörigen würden dagegen fragen: „Wer waren die Opfer?“ (*Dan Diner: „From History to Memory - and Back“*, in: *Bundesministerium für Kultur und Wissenschaft* (Hg.): *The contemporary study of culture*, Wien 1999).

Die Frage nach den NS-Verfolgungsoffern auf dem Gebiet der Musik ist bei weitem nicht umfassend beantwortet. Zur Illustration genügt es, den Informationsstand im „Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945“ (Claus-Dieter Krohn, Patrick von zur Mühlen, Gerhard Paul, Lutz Winckler 1998) mit dem „Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit“ (LexM) des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Hamburg (Maurer Zenck, Peter Petersen, Mitarbeit Sophie Fetthauer) und der Datenbank, die der Verfasserin zur Vorbereitung von „Österreichisches Biographisches Handbuch der NS-verfolgten Musikschaaffenden“ dient, zu vergleichen. Während Hanns-Werner Heister im „Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945“ die Gesamtzahl der aus Österreich vertriebenen Musikschaaffenden auf über 700 Personen schätzte und insgesamt von mindestens 4.000 exilierten Musikschaaffenden ausging, schätzen die Herausgeber von LexM, das zur Zeit an die 3.000 Lemmata – davon 500 ausführliche Artikel - enthält, die Gesamtzahl auf 10.000 Personen. In der Datenbank der

Verfasserin („Forschungsdatenbank BioExil Primavera Driessen Gruber“) finden sich inzwischen Einträge zu rund 5.000 NS-verfolgten Musikschaaffenden mit einem gesicherten „Österreich-Bezug“. Ein Ansteigen auf über 5.500-6.000 Personen ist absehbar; insgesamt enthält die Datenbank heute 7.350 Einträge.

Diners Bild könnte, vereinfacht und auf die Musik-Exilforschung angewandt, als wissenschaftliche Fragestellung, die auf fehlender Grundlagenforschung basiert, aufgefasst werden: Wir wissen erst zu einem Teil, wer von NS-Verfolgung betroffen war und was dies für das Musikleben bedeutet hat. Damit sollen nicht die gewaltigen Pionierleistungen der ersten Generation von ExilforscherInnen herabgewürdigt werden, wohl aber wecken die lückenhafte Erschließung der vorhandenen Quellen (in erster Linie Archivbestände im In- und Ausland), die mangelnde kritische Auswertung der inzwischen sprunghaft angestiegenen Sekundärliteratur, die fehlende Interdisziplinarität und die nach wie vor bestehende Elitenorientierung der Forschung (ich gehe dabei im Bereich der Musik von ca. 250 „prominenten“ Exilanten bzw. Shoah-Opfern aus) nicht nur den unrichtigen Eindruck, „die Exilforschung habe ihre Aufgabe bereits erledigt“, sondern verführen auch zu einer verfrühten Theoriebildung (so wurde z.B. bis vor einigen Jahren das Musik-Exil in Frankreich als vernachlässigbare Größe dargestellt).

Die Problematik der verkürzten Darstellung und der methodologischen Defizienz stellt möglicherweise einen der Gründe für den mühsamen Kampf der Exilforschung um Anerkennung, Finanzierung und Kontinuität dar. Während die allgemeine Reduzierung der Forschungsmittel eine verschärfte Konkurrenz mit sich brachte und andere Prioritäten aufkommen ließ, gewinnt der Rechtspopulismus in Europa an Raum und werden wir Zeugen geopolitischer Umwälzungen im Mittleren Osten, deren Folgen noch nicht abschätzbar sind. Die NS-Exilforschung bietet Orientierungspunkte für die Welt von morgen; ein Zurückgreifen auf ihre Erkenntnisse, sofern sie wissenschaftlich fundiert sind, wird in vielerlei Hinsicht wichtig sein. Wir, ihre Exponenten, werden uns zugleich in kritischer Selbstreflexion die Frage stellen müssen, was wir aus unserer Arbeit gelernt haben und wie sich das im Alltag der „scientific community“ auswirkt: in Form von Revierkämpfen oder als solidarisches Handeln. Eine Exilforschung, die für nachkommende Generationen attraktiv sein will, sollte sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sein.

Welche sind nun die Desiderata der kommenden Jahre, wie kann die Stimme der Exilforschung gestärkt werden? Zu den wichtigsten Desiderata gehören neben einer kritischen Bestandsaufnahme des aktuellen Wissensstandes und der Schwerpunktsetzung einer Neuaufnahme der Grundlagenforschung (und jawohl, auch biographische Studien zu bisher weniger erforschten Persönlichkeiten sind dabei wichtig!) sowie der möglichst raschen und umfassenden Aufarbeitung der vorhandenen Lücken, die Institutionalisierung der Exilforschung in einem universitären, interdisziplinären und möglichst internationalem Rahmen unter Einbeziehung der Akteure, die mit ihrer Pionierarbeit bisher vorrangig außerhalb des universitären Betriebs aktiv waren. Eine demokratische, gleichberechtigte und vernunftgeleitete Kooperation auf Augenhöhe, die Einführung eines Mentoring-Systems für junge ForscherInnen und die Erstellung verbindlicher ethischer Leitlinien würden die dazu erforderlichen konstruktiven Rahmenbedingungen schaffen.

Die jahrzehntelange Erfahrung und Expertise der ForscherInnen der ersten Stunde dürfen dabei nicht verloren gehen; diese sollten sich nicht nur in zukünftigen Forschungsclustern und beratenden Gremien einbringen, sondern nach außen hin als aktive, gesellschaftspolitische Lobby tätig sein und sich um das dringend notwendige Fundraising bemühen. Eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit, die anspruchsvolle Inhalte vermitteln, Kontexte herstellen und zur Diskussion anregen kann, bildet eine *conditio sine qua non* für die Anliegen der Exilforschung; auch dafür bräuchte es finanzielle Mittel.

*Primavera Driessen Gruber, Wien*

---

## Rückschau

---

### Nachruf auf Jens Brüning (1946-2011)

Eingefleischte Hörer des Deutschlandradios oder des „Radio Berlin-Brandenburg“ vermissen seine stets mit freundlicher Stimme gesprochenen und mit feiner Ironie grundierten Beiträge, sei es in den „Kalenderblättern“ oder in „Fazit“, sehr. Am 20.2.2011 starb in Berlin – viel zu früh – der (Rundfunk-)Journalist und Publizist Jens Brüning. Am 14.12.1946 in Oldenburg (in Oldenburg) geboren, studierte er seit 1968 in Berlin Publizistik, Soziologie und Nordamerikanische Literatur. Seine Abschlussarbeit galt dem „Mittagsmagazin“ des Südwestfunks. Auf einer befristeten Stelle arbeitete er als Assistent am Institut für Publizistik der FU Berlin mit dem Arbeitsschwerpunkt „Hörfunkpraxis“. Aus dieser Zeit resultierte eine zeitlebens bestehende enge Freundschaft zu seinem Professor Harry Pross; gemeinsam hatten sie begonnen, den papiernen Nachlass zu ordnen, eine Tätigkeit, die Jens Brüning auch nach dem Tod von Harry Pross 2010 fortsetzte. (Zeugnis der intellektuellen Nähe beider Männer legt Jens Brünings Nachruf „Humanist im Medienbetrieb“ ab.)

Von der Theorie ging es in die Praxis. Seit 1980 arbeitete Jens Brüning als freier Autor für verschiedene ARD-Anstalten, war langjähriger Korrespondent der „Funk-Korrespondenz“ und Mitarbeiter der „Süddeutschen Zeitung“. Immer mehr wurde der Wahl-Berliner, in Gehentfernung zum Kurfürstendamm lebend, zu einem Spezialisten der lebhaften Literatur-, Theater- und Kulturszene Berlins in den zwanziger Jahren. In zahlreichen, ausführlichen Radio-Features widmete er sich den Protagonisten der Zeit und ihren Institutionen, sei es dem Volkskomiker Erich Carow, dem Komponisten und Kappellmeister Victor Hollaender, dem Journalisten und Kritiker Alfred Kerr, der Jazzband „Weintraub Syncopators“, der Halbmonatszeitschrift „Das Theater“ oder dem Kabarett „Die Katakombe“. Es zeichnete Jens Brünings Beiträge aus, dass sie sich wohl-tuend von jeder vorlauten Plapperei abhoben, denn der Autor hatte sich stets selbst auf den Weg gemacht und für seine Produktionen umfangreiche, eigene Recherchen angestellt. Die Arbeit für das Radio war Leidenschaft; wer diesem zuweilen auch ambivalenten Gefühl nachspüren möchte, lese Jens Brünings autobiografisch gefärbtes Buch „Radio Bolognese“ (1990).

Nicht nur in seinen Radiobeiträgen hat er sich mit dem Exil und jenen beschäftigt, die nach 1933 Deutschland hatten verlassen müssen. Es ist dem Engagement Jens Brünings und seiner Beharrlichkeit zu verdanken, dass die Artikel, Gerichtsreportagen, Reiseberichte und Romane der Journalistin und Schriftstellerin Gabriele Tergit (1894-1982) wieder auf dem deutschen Buchmarkt erschienen. Wiederholt hatte er die aus Berlin geflohene Autorin in London besucht und ausgiebige Gespräche mit ihr geführt. Seit 1984 war er umsichtiger Herausgeber ihrer Schriften.

Schon 1989 hatte er für den damaligen „Sender Freies Berlin“ ein Feature unter dem Titel „Die Karawane zieht weiter – Der Club 1943 in London. Deutsche im Exil“ erarbeitet. Aus dieser Arbeit resultierten Gespräche wie Vorträge, schließlich die 2004 veröffentlichte, von Jens Brüning übersetzte, deutsche Erstausgabe von „In Tyrannos. Four Centuries against Tyranny in Germany“. Die Übersetzung des 1944 von Hans J. Rehfisch im Auftrag des „Club 1943“ herausgegebenen Buches versah Jens Brüning mit einem kundigen Nachwort. Auch mit seiner letzten Buchveröffentlichung wandte er sich einem Vertreter des englischen Exils zu. In der *edition text + kritik* erschien 2009 sein Buch „Pem. Der Kritiker und Feuilletonist Paul Marcus“; das Buch versammelte Pems über fünf Jahrzehnte veröffentlichte Filmkritiken.

Bei allem Engagement für das deutschsprachige Exil und dessen zu Unrecht vergessene Vertreter zählte Jens Brüning nie zu jenen Autoren, die ihre Forschungsergebnisse prahlerisch zu Markte trugen. Marktschreierei war seine Sache nicht, vielmehr vornehme Zurückhaltung. Der Rundfunk wie die Exilforschung verlieren durch den Tod Jens Brünings einen im besten Sinne eigensinnigen, akribisch arbeitenden Autor. Seine Freunde betrauern den Verlust eines jederzeit verlässlichen Menschen.

*Wilfried Weinke, Hamburg*

## **„Exil und Netzwerke“. Die politische und gewerkschaftliche Emigration in Großbritannien während des Zweiten Weltkrieges – Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung, Berlin 18. April 2011**

Netzwerke haben gegenwärtig offensichtlich Konjunktur in der Exilforschung. Im letzten Jahr fand in München eine Tagung statt über Netzwerke von exilierten Künstlern, die sowohl aus der Zeit vor 1933 fortgesetzt als auch neu geschaffen wurden. Die von der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung unter Leitung von *Dr. Ursula Bitzegeio* veranstaltete eintägige Konferenz am 18. April in den Räumen der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin widmete sich den Netzwerken (partei-)politischer und gewerkschaftlicher Emigranten im britischen Exil während des Zweiten Weltkrieges. Drei Aspekte waren es, die im Zentrum der Fragestellung standen: die Voraussetzungen, unter denen Netzwerke entstanden, ihre Organisationsform sowie Wirksamkeit und Grenzen der Netzwerke.

In seinem einleitenden Vortrag skizzierte *Ludwig Eiber/München* die Schwierigkeiten einer politischen Selbstorganisation von Emigranten. Wichtig war im vorliegenden Fall die internationale Vernetzung von Gruppen und die Bereitschaft britischer Behörden zur Zusammenarbeit. Das wichtigste Beispiel für eine solche Vernetzung waren die „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien“ und die „Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien“; beide lösten sich nach 1945 auf, spielten aber als informelle Gruppierung nach der Remigration eine nachhaltige Rolle.

Ein Netzwerk, das nicht nur auf gemeinsamen gewerkschaftlichen Wurzeln, sondern vor allem auf der generationellen und landsmannschaftlichen Herkunft beruhte, stellte *Swen Steinberg/Dresden* vor. Im Blick hatte er den sächsischen Gewerkschafter und Sozialdemokraten Rolf Maaß und seinen Kreis, der sich ohne seine in Sachsen angesiedelte Vorgeschichte kaum in Großbritannien zusammengefunden hätte. *Jennifer Taylor/London* untersuchte den sozialdemokratischen Exil-Parteivorstand unter Hans Vogel im britischen Exil und schilderte das durchaus konfliktreiche Verhältnis zwischen Sopade und Labour Party. Einen großen Einfluss auf die Deutschland-Pläne Londons konnte die Partei nicht nehmen, erhielt aber so viel Freiraum, dass sie ungestört ihre politische Programmatik für die Nachkriegszeit modernisieren konnte. *Peter Pirker/Wien* beleuchtete die überraschende Zusammenarbeit zwischen den Revolutionären Sozialisten Österreichs und dem konservativen britischen Geheimdienst Special Operations Executive (SOE), die vielfach auf guten persönlichen Beziehungen beruhte. Etliche Emigranten aus diesem Umfeld, die mit der SOE kooperiert hatten, bekleideten nach 1945 wichtige politische Ämter in Österreich.

Die zweite Sektion der Tagung beschäftigte sich mit den politischen Strategien, den Ideentransfers und der transnationalen Netzwerkarbeit. *Kristina Schulz/Bern* zog einen Vergleich zwischen der Schweiz und Großbritannien im Hinblick auf die Aufnahme literarischer Emigranten durch die einheimischen Literaten. Während die schweizerischen Schriftsteller einerseits Solidarität mit ihren deutschsprachigen Kollegen empfanden, fürchteten sie zugleich deren Konkurrenz auf dem Büchermarkt. In Großbritannien, wo die deutschsprachige Literatur wenig bekannt war, spielte dieser Gesichtspunkt keine Rolle. Die restriktive Aufnahmepolitik des Landes hatte andere Wurzeln.

*Rainer Behring/Köln* ging noch einmal auf das bereits erwähnte sozialdemokratische Netzwerk in London ein, konzentrierte sich jedoch vor allem auf die innen- und außenpolitischen Konzeptionen für das Nachkriegsdeutschland, über die wenig Einigkeit erzielt werden konnte. *Dieter Nelles/Bochum* stellte die Internationale Transportarbeiterföderation (ITF) und ihren Vorsitzenden Edo Fimmen in den Mittelpunkt seines lebendigen Vortrags. Diese Gewerkschaftsorganisation bildete ein internationales Netzwerk, das sich nach 1933 in starkem Maße der Rettung bedrohter Gewerkschafter und anderer Personen und andererseits dem breiten Widerstand gegen das NS-Regime widmete. Im letzten Vortrag der Sektion ging *Isabella Löhr/Heidelberg* auf die Netzwerke akademischer Emigranten im britischen Exil während des

Zweiten Weltkrieges ein. Sie definierte den Begriff Netzwerk als mehrdimensionales Phänomen, das auf mehreren Ebenen gleichzeitig aktiv und verankert ist.

Die dritte und letzte Sektion stellte die politische und gesellschaftliche Relevanz von Netzwerken in der Nachkriegszeit in den Vordergrund. *Mike Schmeitzner*/Erfurt untersuchte das persönliche Netzwerk von Richard Löwenthal, das ihn zu einem Kurswechsel hinsichtlich der künftigen Gestaltung der Gesellschaft bewegte und ihn auf einen parlamentarischen, demokratischen Kurs brachte. Auf Grund dieses Netzwerks konnte er trotz seiner wesentlich späteren Remigration seine Gedanken über die Nachkriegssozialdemokratie veröffentlichen. *Karin Gille-Linne*/Hannoversch Münden beleuchtete die Beziehungen von deutschen und britischen Sozialistinnen während und nach dem Kriege am Beispiel der SPD-Frauensekretärin Herta Gotthelf und ihre mitunter konfliktreichen Beziehungen zur Vorsitzenden des „Standing Joint Committee of Working Women’s Organization“, Mary Sutherland; dabei eröffnete sie auch die Perspektive auf möglicherweise geschlechterspezifische Unterschiede zwischen männlich und weiblich dominierten Netzwerken. Im letzten Beitrag stellte *Ursula Bitzegeio*/Bonn die Planungen der Landesgruppe der deutschen Gewerkschafter für die Nachkriegszeit vor, bei deren Umsetzung die gewerkschaftlichen Remigranten eine öffentlich wenig wahrgenommene, aber durchaus nachhaltige Rolle im Nachkriegsdeutschland spielten.

In der lebhaften und angeregten Abschlussdiskussion wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass der Begriff Netzwerk nicht einheitlich verwendet worden sei. Als notwendig wurde eine Abgrenzung zum Begriff der Gruppenbildung angesehen. Die Zielsetzung von Netzwerken konnte persönliche Hilfen zum Gegenstand haben, aber auch langfristige politische Ziele, wobei als entscheidendes Merkmal im Unterschied zu Organisationen der temporäre und damit vorübergehende Status von Netzwerken angesehen wurde. Die gelungene Tagung zeigte, dass hier noch Forschungs- und Diskussionsbedarf besteht. Zu hoffen ist, dass sie zu weiteren Veranstaltungen mit ähnlicher Thematik anregt.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

### **„Alles Glück, an das die Sehnsucht dachte, / gibt sich dem, der es im Kleinsten fand.“ Bericht der Tagung „Max Herrmann-Neiße (1886-1941). Auch in Neisse im Exil“ vom 7. bis zum 9. April 2011.**

Nur selten verdient sowohl ein Schriftsteller als auch sein Werk das Prädikat ‚fremd‘ wie im Falle Max Herrmann-Neiße. Es verwundert daher nur wenig, dass die Tagung anlässlich seines 70. Todestages den Titel „Max Herrmann-Neiße (1886-1941). Auch in Neisse im Exil“ trug. Geboren am 8. April 1886 in Neisse, wozu er zeit seines Lebens ein ambivalentes Verhältnis hatte, verbrachte Max Herrmann seine Studienzeit in Breslau und München. Seine Tätigkeit als Literaturkritiker führte ihn nach Berlin, wo er während der 20er Jahre zu einer der buntesten Gestalten der Theaterkritik und Kabarettszene avancierte. Die Machtübernahme durch das NS-Regime zwang ihn zur Flucht ins Exil. Über Zürich gelangte er nach London, wo er am 8. April 1941 verstarb. Nach 1945 erinnerte man sich nur selten an das Werk des Neisser Dichters.

Dies änderte sich mit der im Jahr 2010 von Beata Giblak herausgegebenen Monographie „Wygnaniec i jego ojczyzny. Max Herrmann-Neiße (1886-1941)“. Es ist die bisher erste so ausführliche und quellennahe Arbeit, die sich mit dem Leben und Schaffen des Dichters auseinandersetzt. Nicht zufällig erschien das Buch in polnischer Sprache, bringt es doch den jetzigen Einwohnern von Neisse und Schlesien die Gestalt Max Herrmann-Neißes nahe.

Es war auch kein Zufall, dass die Tagung anlässlich des 70. Todestages des Dichters zwischen dem 6. und 10. April 2011 in Neisse stattfand. Die Veranstalter der Tagung waren die Universität Wrocław, die Staatliche Fachhochschule in Neisse und die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft. Gefördert wurde die Tagung aus Mitteln der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V.



Zur Eröffnung der Konferenz richtete zuerst die Rektorin der Fachhochschule in Neisse, Dr. hab. Zofia Wilimowska, ein Grußwort an die Gäste. Ihr folgten die Bürgermeisterin der Stadt Neisse, Jolanta Barska, Prof. Dr. Wojciech Kunicki und Dr. Beata Giblak.

Den Eröffnungsvortrag hielt der Vorsitzende der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft *Hajo Jahn*. Er ging unter anderem auf die Erinnerungskultur der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft ein. Er bemängelte die Erinnerungs*politik*, die den deutschen Exil-Autoren der NS-Zeit so gut wie keine Beachtung schenke, und unterstrich auch den didaktischen Nutzen dieser Werke, die die heutigen Leser viel mehr ansprechen können als trockene Fakten und abstrakte Zahlen. *Peter Finkelgruen*, Mitglied des Exil-PEN, skizzierte im nächsten Vortrag die Gestalt Herrmann-Neißes im Hinblick auf die Tätigkeit des PEN-Clubs im Exil. Der Dichter war einer der fünf Gründer dieser Gesellschaft und spielte in diesem Gremium eine gravierende, leider zu wenig beachtete Rolle.

Es folgte eine beeindruckende Anzahl an Beiträgen: *Maria Kłańska* (Kraków) hielt einen Vortrag unter dem Titel: „Das Exil in England in den Erinnerungen von Hilde Spiel“. *Jörg Ulrich Fechner* (Bochum) sprach über die äußere und innere Emigration von Max Herrmann-Neiße, Stefan Zweig und Oskar Loerke, und *Gabriela Dziedzic* (Nysa) über „Max Herrmann-Neiße im Kontext der Kultur in der Stadt Neisse 1909-1916“. *Sybille Schönborn* aus Düsseldorf referierte über das imaginäre Judentum von Max Herrmann. Danach hielt *Jochen Strobel* einen hervorragenden Vortrag unter dem Titel: „Das Krüppel-Ich und sein ‚Kainszeichen‘. Behinderung in Max Herrmann-Neißes frühen Gedichten und in seinem Theaterstück ‚Joseph der Sieger‘“. *Monika Mańczyk-Krygiel* (Wrocław) schloss an mit „Weibliche Behinderung, Sexualität und Macht. Max Herrmann-Neisse – Hanns-Heinz Ewers – Veza Canetti“. Des weiteren wurden folgende Referate vorgetragen: *Peter Sprengel* (Berlin): „Klagelieder aus der großen Stadt. Max Herrmann-Neiße im Briefwechsel mit Carl Hauptmann (1918-1920)“; *Michael Rohrwasser* (Berlin, Wien): „Max Herrmann-Neiße und Franz Jung“; *Hans-Harald Müller* (Hamburg): „Lyrische Selbstbilder. Max Herrmann-Neißes Selbststilisierungen im Gedicht“; *Gregor Streim* (Berlin): „Portrait, Karikatur, Auftritt. Zur bildlichen Inszenierung des Autors Max Herrmann-Neiße“; *Natalia Źarska* (Wrocław): „Gott gebe, dass wir an den Rhein kommen!“ Der von und zu Neisse gefangengenommene Eichendorff“; *Joanna Smereka* (Wrocław): „Der Fall Freiligrath“; *Ewa Kotlarska* (Wrocław): „Hölderlinische Anklänge im Werk von Max Herrmann-Neiße“. Der Beziehung Max Herrmann-Neißes zu München ging *Myriam Richter* (Hamburg) nach, während aus Kassel *Elisabeth Gessner*, *Horst Kuhley* und *Armin Ohlwein* über Max Herrmann-Neißes Spuren in Kassel berichteten.

Außerdem fand ein Workshop von *Ortwin Beisbart* (Bamberg) unter dem Titel „Produktive Rezeptionen von Texten Max Herrmanns als Herausforderung für Leser des 21. Jahrhunderts“ statt, eingeführt von *Monika Witt* (Nysa) mit dem Referat: „Schreiben als Versuch, die Fremdheit zu überwinden“. Weiter referierten *Erich Unglaub* (Braunschweig) über Max Herrmann-Neiße und das Sonett; *Ernst Krzywon* (Neubiberg) über: „... das erbarmungslose Ungeheuer...“. Max Herrmann-Neißes Anti-Hitler-Gedichte“; *Jan Rohls* (München) über „Die Religion im Werk Max Herrmann-Neißes“ und *Marta Kopij* (Wrocław) über: „Nietzsches Inspirationen im Werk Max Herrmann-Neißes“.

Im letzten Themenbereich wurden folgende Vorträge gehalten: *Janusz Golec* (Lublin): „Er und die Stadt. Max Herrmann-Neißes Stadtbild und -ästhetik in der expressionistischen Lyrik“; *Beata Giblak* (Nysa): „Fremd in der Stadt – Zur Figur des Flaneurs in Max Herrmann-Neißes Prosa (Cajetan Schaltermann / Der Todeskandidat)“; *Wojciech Kunicki* (Wrocław): „Dichter als Vagabund“; *Robert Rduch* (Katowice): „Max Herrmann-Neisse und Arnold Ulitz. Eine ästhetische Verwandtschaft zweier schlesischer Dichter“; *Jan Pacholski* (Nysa/Wrocław): „Festung Neisse im Werk von Max Herrmann-Neiße“; *Rafał Biskup* (Wrocław): „Schlesische Mundart im Werk von Max Herrmann-Neiße“.

Die Fülle der Referate war über jeweils zwei parallele Sektionen verteilt worden. Die literatur- und kulturwissenschaftliche Seite der Tagung ergänzten die Veranstalter mit medialen und touristischen Mitteln, um die Gestalt Max Herrmann-Neißes näher zu bringen. Studentinnen und

Studenten der Fachhochschule Neisse führten das Drama „Die Laube der Seligen“ auf. Außerdem stand eine ganztägige Exkursion nach Breslau (Wrocław) auf dem Programm. Die Studenten der Fachhochschule führten die Teilnehmer auf den Spuren Max Herrmann-Neißes. In der Aula Leopoldina der Universität Wrocław ergänzte Prof. Kunicki die Referate Neisser Studentinnen über die Studienzeit Max Herrmann-Neißes in Breslau. Nach der Stadtführung fand im Institut für Germanistik ein Workshop für Germanistikstudenten statt unter dem Titel: „Max Herrmann-Neiße in polnischer Sprache“. Einer der Höhepunkte der Tagung war der Rezitationsabend am Freitag, der in der Aula Leopoldina unter dem Titel „Die Verscheuchten. Heimat und Fremde bei Else Lasker-Schüler und Max Herrmann-Neiße. Heimstatt im Zentrum für verfolgte Künste“ veranstaltet wurde. Hajo Jahn moderierte den Abend von Hajo Jahn.

Am Samstagnachmittag führte *Adam Morcinek* den Konferenzteilnehmern sein Diplomprojekt „Literarischer Spaziergang durch Neisse“ vor, dessen Ziel eine Alternative zum gewöhnlichen Literaturunterricht beinhaltet: Einwohnern und Besuchern der Stadt, die der deutschen Sprache mächtig sind, soll die interaktive Möglichkeit geboten werden, sich auf die Spuren Max Herrmann-Neißes zu begeben, um dadurch Einsicht in die ‚Lebenswege‘ des Dichters zu gewinnen.

Am Ende der Tagung wurden noch Einzelheiten bezüglich des geplanten Konferenzbandes besprochen, der in der Reihe „Schlesische Grenzgänger“ im Leipziger Universitätsverlag erscheinen wird. Geplant ist die Veröffentlichung für das Frühjahr 2012.

*Katarzyna Skubisz, Rafał Biskup*

### **Frauen AG der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung stellt sich der Hochschuljugend vor, Wien 11. Mai 2011**

Am 11. Mai präsentierte sich die Frauen Arbeitsgemeinschaft der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung in der Universität für angewandte Kunst in Wien. Die Hochschülerschaft hatte hierzu eine Einladung gestaltet und dabei ein Bild der Exilkünstlerin Gerda Svarny (London) verwendet. Mit dieser Veranstaltung sollte vor allem die akademische Jugend Österreichs, voran deren weibliche Angehörige, an die Probleme der Exilforschung herangeführt werden. Die 2002 gegründete Österreichische Gesellschaft für Exilforschung widmet sich der Erforschung des Exils von Österreichern und der Verbreitung und Vermittlung ihres Vermächnisses in der Öffentlichkeit. Ihre Frauen AG konzentriert sich auf das Schicksal von Frauen, die ins Exil getrieben wurden und/oder Widerstand gegen das NS-Regime leisteten, und auf die Erforschung frauenspezifischer Probleme des Exils. Sie regt vergleichende Biographie- und Rezeptionsforschung aus frauen- und genderspezifischer Perspektive sowie Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Wahrnehmung von Brüchen und Kontinuitäten, darüber hinaus zu individuellen und kollektiven Spätfolgen von Verfolgung und Vertreibung an. Ziel ist, Erfahrungen und Leistungen der verfolgten und vertriebenen Frauen zugänglich und die durch Austrofaschismus und NS-Regime verursachten Brüche und Verluste deutlich zu machen. INFORMATIONEN: Frauen AG Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (ÖGE), Engerthstr. 204/14, 1020 Wien, e: [frauenag@exilforschung.ac.at](mailto:frauenag@exilforschung.ac.at)

### **Mitläuferschaft verweigert: die Juristin Magdalene Schoch Gespräch und Lesung am 18. Mai 2011 im KörperForum Hamburg**

Im Rahmen ihrer halbjährlich stattfindenden Veranstaltungen zu bedeutenden Hamburgern, die nach 1933 ins Exil oder in die Emigration gezwungen wurden, hat die Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung in Kooperation mit der Körper-Stiftung und der Arbeitsstelle für

Universitätsgeschichte an der Universität Hamburg an die Juristin Magdalene Schoch (geb. 1897 in Würzburg, gest. 1987 in Falls Church/Virginia, USA) erinnert. Sie war als erste Juristin in Deutschland 1932 an der Hamburger Universität habilitiert worden – die zweite Juristin folgte Ende der vierziger, die dritte erst Ende der fünfziger Jahre. Als Assistentin des Völkerrechtlers Albrecht Mendelssohn Bartholdy hatte Schoch nach dessen Ruf von Würzburg an die gerade gegründete Universität Hamburg unter anderem beim Aufbau des Instituts für Auswärtige Politik wichtige Zeichen in den zwanziger Jahren setzen können. Während Mendelssohn Bartholdy nach der Zwangsemeritierung 1933 ins britische Exil ging, blieb Schoch, die nicht jüdischer Herkunft war, zunächst in Deutschland, fühlte sich aber zusehends isoliert, da sie Anpassungen an das NS-Regime verweigerte; 1938 emigrierte sie in die USA. Es gelang ihr, in den amerikanischen Regierungsbehörden als Juristin Fuß zu fassen; 1943 wurde sie amerikanische Staatsbürgerin.

An der Universität Hamburg war die Juristin jahrzehntelang vergessen. Im Gespräch mit der Autorin Susanne Wittek berichteten Rainer Nicolaysen, Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte an der Universität Hamburg, und Magdalene Schochs Neffe, der 78-jährige US-amerikanische Jazzmusiker Lennie Cujé, über Leben und Werk dieser couragierten Demokratin und über die anfangs abenteuerliche Spurensuche nach ihr. Begleitet wurde die Veranstaltung von Lesungen aus autobiografischen Notizen Magdalene Schochs und von musikalischen Einlagen Cujès auf dem Vibraphon.

Die Universität Hamburg benennt seit 1999 die Hörsäle ihres Hauptgebäudes nach Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in Hamburg wirkten und in der NS-Zeit vertrieben wurden. Seit 2006 trägt ein Hörsaal auch den Namen Magdalene Schochs; erst vor wenigen Tagen, im Mai 2011, wurde ein weiterer Hörsaal nach ihrem akademischen Lehrer Albrecht Mendelssohn Bartholdy benannt.

*Max Stein*

## **Verleihung des Theodor Kramer Preises an Ruth Klüger**

Am 20. Mai 2011 verlieh die 1984 gegründete Theodor Kramer Gesellschaft im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich in Krems a. d. Donau zum 11. Male den Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil, diesmal an Ruth Klüger. Die Laudatio hielt Eva Geber. Die 1931 in Wien geborene Ruth Klüger erlebte als Kind die antisemitische Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung in Österreich und unter der NS-Diktatur. Sie verlor ihren Vater und einen Halbbruder im Holocaust. Sie selbst wurde als Elfjährige 1942 deportiert und musste als Kind eine Odyssee durch Haft- und Vernichtungslager erleben; noch vor Kriegsende 1945 konnte sie flüchten. Nach dem Kriege studierte sie in Regensburg, siedelte 1947 in die USA über und studierte dort u.a. Germanistik. 1980-1986 lehrte sie an der Universität Princeton und nahm anschließend eine Gastprofessur in Göttingen an; sie lebt abwechselnd in Irvine und Göttingen.

Klügers umfangreiches Werk umfasst Studien zur Literaturgeschichte („Gemalte Fensterscheiben. Über Lyrik“, „Katastrophen. Über deutsche Literatur“), insbesondere aus der Perspektive der Frauenforschung („Was Frauen schreiben“). Erwähnenswert sind ihre eindrucksvollen autobiographischen Publikationen („Weiter leben. Eine Jugend“ und „Unterwegs verloren. Erinnerungen“.) Am 23., 24. und 29. Mai folgten Lesungen von Ruth Klüger aus ihrem literarischen Werk in Linz a. d. Donau, Salzburg und Wien.

INFORMATIONEN: Theodor Kramer Gesellschaft, Engerthstr. 204/14, 1020 Wien, Tel. +43 / 1 / 720 83 84, e: [office@theodorkramer.at](mailto:office@theodorkramer.at), Internet: [www.theodorkramer.at](http://www.theodorkramer.at)

## **Wachwechsel im Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek**

Im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek, einem der wichtigsten Stützpunkte der Exilforschung, findet ein Wachwechsel statt. Brita Eckert, die seit 1977 zunächst als stellvertretende Leiterin der damals noch so genannten Sammlung Exilliteratur arbeitete und dieser bzw. dem Deutschen Exilarchiv ab 1984 in der Nachfolge von Werner Berthold vorstand, kannte sich wie nur wenige im archivierten Schriftgut des literarischen Exils aus. Geboren 1947 in Rüdigheim bei Hanau, studierte sie Geschichte, Germanistik und Evangelische Theologie in Frankfurt a.M. und promovierte dort 1975 zum Dr. phil. Seit 1972 arbeitete sie im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst an der Deutschen Bibliothek (heute Nationalbibliothek) in Frankfurt a.M. Im Laufe ihrer Tätigkeit verfasste sie zahlreiche Schriften, die oft im Zusammenhang mit Ausstellungen und Veranstaltungen der Deutschen (National-)Bibliothek entstanden. Einige Schwerpunkte lassen das breite Themenspektrum ihrer Forschung erkennen: Joseph Roth, Leo Perutz, Rudolf Olden oder Deutsche Intellektuelle im Exil und die American Guild for German Cultural Freedom, das Goethe-Bild der deutschsprachigen Emigration, die jüdische Emigration aus Deutschland und vieles mehr.

1986-1991 war Brita Eckert auch stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung. Wichtig war ihr guter Kontakt zu deren Vorsitzendem und Gründer Ernst Loewy, dessen Jugendbriefe 1935-1938 aus Palästina an die Eltern sie 1997 herausgab. Die (nicht nur geographische) Nähe zu Loewy erleichterte die Zusammenarbeit, ließen sich doch viele Fragen auf dem „kleinen Dienstweg“ klären. 1991-1994 und noch einmal 2007-2009 gehörte Eckert dem Beirat der Gesellschaft an. Es ist zu hoffen, dass wir auch weiterhin auf ihren Rat und ihre profunden Kenntnisse vor allem des literarischen Exils setzen können.

Sylvia Asmus, die Nachfolgerin Brita Eckerts, hat einen ähnlichen Werdegang wie diese. 1966 in Daun/Eifel geboren, studierte sie Germanistik, Kunstgeschichte, Kunstpädagogik in Frankfurt a.M. und Bibliothekswissenschaft in Berlin. 2010 promovierte sie zum Dr. phil. Seit 1994 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt tätig, wurde sie 2006 stellvertretende Leiterin des Deutschen Exilarchivs und zum 1. Mai 2011 zu dessen Leiterin berufen. Asmus ist (Mit-)Verfasserin bzw. -Herausgeberin einer Reihe von Publikationen, darunter über Porträtfotografien und -zeichnungen aus den Beständen des Deutschen Exilarchivs 1933-1945, über Ernst Moritz Manasse, Rudolf Olden und andere Themen. Dass sie 2009 in den Beirat der Gesellschaft für Exilforschung gewählt wurde, ist ebenso ein Glücksfall wie früher die Mitwirkung ihrer Vorgängerin in der Gesellschaft, da sich auf diese Weise der Kontakt zwischen den Institutionen sowie der Fundus beruflicher und fachlicher Erfahrungen auf sinnvolle Weise ergänzen.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

## **„Sichtbar gemachte Kommunikation“ Zum 85. Geburtstag des Buchkünstlers Kurt Løb**

Illustratoren und Buchliebhabern den Buchkünstler Kurt Løb vorzustellen, hieße die berühmten Eulen, diesmal nach Amsterdam, zu tragen. Denn dort lebt und wirkt der am 11.1.1926 in Berlin geborene Zeichner und Illustrator. Gemeinsam mit seinen Eltern emigrierte er, der sich selbst einmal als „spätes Produkt der Goldenen Zwanziger Jahre“ bezeichnet hat, 1939 in die Niederlande. Nach dem Studium an der Staatlichen Hochschule (Rijksakademie) für bildende Künste in Amsterdam folgte eine Ausbildung als Graphiker in der Schriftgießerei „Amsterdam“, wie Løb urteilt, „einem damaligen Mekka niederländischer Typographie“. Um 1953 begann Kurt Løb seine Arbeit als selbständiger Maler und Grafiker. Heute zählt er zu den führenden

Buchillustratoren der Gegenwart und kann auf ein mehr als fünf Jahrzehnte umfassendes künstlerisches Schaffen zurückblicken.

Immer wieder fand Löb neben seiner künstlerischen Arbeit Zeit und Gelegenheit, sein Wissen auch als Lehrender zu vermitteln; mehrere Jahre war er Dozent an der Königlichen Akademie für Kunst und Gestaltung in s’Hertogenbosch. Von 1973 bis 1985 nahm er Gastprofessuren in Essen, Salzburg, Antwerpen und Jerusalem wahr. Kann es verwundern, dass er seine 1994 abgeschlossene Dissertation zwei ebenfalls aus Deutschland geflohenen Berufskollegen widmete? In Löbs Arbeit, ein Jahr später unter dem wortspielerischen Titel „Exil-Gestalten. Deutsche Buchgestalter in den Niederlanden 1932-1950“ veröffentlicht, stehen die Künstler Henri Friedländer (1904-1996) und Paul Urban (1901-Todesdatum unbekannt) im Mittelpunkt. Beide bestimmten durch Typographie wie Buchumschläge das Erscheinungsbild der für die deutsch-sprachige Exilliteratur maßgebenden holländischen Verlage *Querido* und *Allert de Lange*. Dass Löbs Dissertation nicht nur bloße Rekonstruktion und wissenschaftliche Würdigung zweier namhafter früherer Fachkollegen ist, vielmehr durch abgedruckte farbige Buchumschläge und Vignetten selbst einen Augenschmaus darstellt, kann bei einem Buchgestalter von Löbs Anspruch und Qualität schon fast als Selbstverständlichkeit angesehen werden.

Zahlreiche Ausstellungen sowie Auszeichnungen unterstreichen das Renommee des „boek-kunstenaar“, des Buchkünstlers Kurt Löb. 1993 erhielt er den „Gutenberg-Preis der Stadt Leipzig“. Im Frühjahr 1999 entschied die „Hans-Meid-Stiftung“, ihn für sein „außergewöhnliches illustratorisches Lebenswerk“ auszuzeichnen; im November des Jahres wurde ihm in Hamburg die „Hans Meid Medaille für Illustration“ verliehen. Löbs Zeichnungen illustrieren vor allem Ausgaben russischer und französischer Autoren, wie Puschkin, Gogol, Turgenjew, Dostojewski, Tschekow, bzw. wie Flaubert und Maupassant, sowie deutschsprachige Schriftsteller, wie Heinrich Böll, Joseph Roth, Arthur Schnitzler, Anna Seghers und Stefan Zweig.

In dem in Neumarkt in der Oberpfalz ansässigen *Verlag Thomas Reche*, einem Kleinverlag, der sich einen Namen mit literarischen wie graphischen Kostbarkeiten gemacht hat, ist Kurt Löb quasi „Hausillustrator“. Von ihm stammen die Zeichnungen zu Texten von Imre Kertész, Günter Kunert, Charles Simic, Hubert Schirneck und Wolfgang Schmidt. Schon 1998 erschien bei Thomas Reche in der Reihe „refugium“ Kurt Löbs Band „Zeichnungen zu russischer Literatur“. Im Frühjahr 2008 trat Kurt Löb erstmals auch als Erzähler auf; ebenfalls bei Reche erschien seine autobiographische, von ihm selbst illustrierte Erzählung „Breckpoot“. Das seiner Tochter gewidmete Buch geriet ihm, wie er in einer Selbstanzeige schreibt, „fast zu einem Malerbuch, worin Zeichner und Erzähler einander über die Schulter schauen.“ Gewiss eine zutreffende Beschreibung, denn wie sagte er in einem Interview seiner Tocht: „Meine Zeichnungen sind eigentlich immer sichtbar gemachte Kommunikation. Ja, schreib das ruhig auf. Das ist ein Glaubensbekenntnis.“

*Wilfried Weinke, Hamburg*

### **Warum einen völlig „vergessenen Exilautor“ publizieren? Zu einem autobiographischen Zeitportrait von 1900 bis 1939**

„Die Vergangenheit ist nicht tot. Sie ist nicht einmal vergangen“ – eine Sentenz von William Faulkner, die auch Fritz Stern in seinen Erinnerungen „Fünf Deutschland und ein Leben“ von 2006 zitiert. Die Recherche zu den Hintergründen eines anderen literarischen Werks hat mich als Übersetzerin dazu geführt, den zentralen Aspekt der sprachlichen Textvermittlung, mit Blick auf die Intention des Autors, um die biographischen und historischen Bedingungen für die Werkentstehung zu erweitern. Denn die „vergessenen“ Werke aus Literatur und Kunst repräsentieren ein unbekanntes Reservoir an Zeitzeugenschaft. Ihre Veröffentlichung stellt eine relevante Kontinuität in der Wissens- und Geschichtsvermittlung wieder her, die den „etablierten“, nicht selten fragwürdigen Geschichtsbildern entgegenwirken kann, deren Zuschnitt sich bis in die

jeweilige Gegenwart hinein nach scheinbar willkürlich wechselnden Vermittlungsinteressen (politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher Tendenz) richtet und für deren Verbreitung unverändert auf die verfügbaren Massenmedien gesetzt wird.

Der in der heutigen Bundesrepublik nur wenigen bekannte Emigrant René Halkett hat in seinem bewussten Leben zwischen 1900 und 1983 auf die vielfältigste Weise unmittelbar an Entwicklungen und Ereignissen teilgenommen, deren Auswirkungen bis heute die Forschung in Kunst-, Kultur- und Zeitgeschichte beschäftigen. Seine Erfahrungen verbinden sich mit Themen, die den gesellschaftlichen Diskurs seit der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 immer wieder bestimmten und deren politische Aspekte mit der deutschen Wiedervereinigung 1990 noch stets an Aktualität und Perspektive gewinnen. Er stand in familiärer oder persönlicher Beziehung mit Menschen, die im Verlauf des 20. Jahrhunderts namhaft waren oder wurden. Seine Stimme war über zwei Jahrzehnte hinweg bis 1980 sehr vielen Hörern des Deutschen Dienstes der BBC vertraut, was u.a. eine umfangreiche „Hörer-Korrespondenz“ belegt.

Als Sohn der sächsisch-thüringischen Freiherrenfamilie von Fritsch mit Tradition im Dienst der Großherzöge in Weimar, ist René Halkett erst Kadett und später Soldat an der Front im Ersten Weltkrieg. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs wird für ihn zum Aufbruch in ein unstetes „Wandervogel“-Leben: Student in Gießen, Heidelberg und Frankfurt, Mitglied der Bühnenwerkstatt am Weimarer Bauhaus, Schauspieler im Umkreis der „Roten Bühne“ in Berlin, Tänzer, Segelfluggpionier im ostpreußischen Rossitten, Maler in der Rhön und an der Bergstraße, Journalist und Schriftsteller in Berlin. Eine Reise nach Java 1920/21 und längere Aufenthalte auf Ibiza 1931 und 1933/34 erweitern den Horizont des politischen Bewusstseins über Deutschland hinaus. Im Sommer 1936 emigriert René Halkett nach Großbritannien. Im Juni 1939 erscheint in London sein Buch „The Dear Monster“. Er schildert darin auf detaillierte, oft exemplarische Weise die Entstehung der intellektuellen und künstlerischen Bohème in der Weimarer Republik, veranschaulicht die Wechselwirkungen zwischen individueller Emanzipation und gesellschaftspolitischer Orientierung, entwirft mit Blick auf seine britischen Leser ein Erklärungsmodell für das Erstarken des Nationalsozialismus in Deutschland und den drohenden Kriegsausbruch. Er spannt den geistigen Bogen von den frühen Reformbewegungen der Gründerzeit hin zu den repressiven Strukturen des Dritten Reichs. Als stets wacher Beobachter seiner Umwelt und ihrer Phänomene platziert René Halkett mit diesem Buch einen Vorläufer der ersten Publikationen von Sebastian Haffner, mit dem er bereits aus Berlin über den inneren Kreis der Philosophischen Gruppe gut bekannt war. Sein Blick richtet sich über die subjektiv erlebte Realität hinweg auf den Zusammenhang zwischen persönlichen Lebensumständen und gesellschaftlichem Geschehen. Dem viel älteren Heinrich Mann hierin vergleichbar, besichtigt auch er sein Zeitalter und dessen Verwerfungen nun aus der Distanz. Im Fall von René Halkett allerdings heißen die konkreten Zufluchtsorte London und Dartington Hall/Totness und er lebt ganz konkret in der „Zeit von Winston Churchill“. Der freundschaftliche Kontakt mit Basil Liddell Hart und die persönliche Begegnung mit Robert Vansittart, dem schärfsten Kritiker der Appeasement-Politik des britischen „Establishments“, finden ihren Widerhall in den „Dear Monster“-Betrachtungen.

Die nachhaltige Rezeption des Buchs in der britischen Öffentlichkeit auch nach Ausbruch des Kriegs führt zu einem aktiven Engagement gegen Nazi-Deutschland im Zentrum der „black propaganda“ des britischen Militärs, der „Special Executive Operations“ (SOE) in Bletchley. Ab 1945 übernimmt Halkett Aufgaben bei der Entnazifizierung kriegsgefangener deutscher Offiziere, u.a. im walisischen Lager Bridgend. Im Januar 1946 wird er britischer Staatsbürger. Die folgenden Jahre bis 1955 sind durch eine prekäre Existenz zwischen Großbritannien und Deutschland geprägt: Er arbeitet für die US-Armee als Übersetzer und Faktenermittler bei den Nürnberger Prozessen des amerikanischen Militärtribunals bis Ende 1949, wechselt 1950 kurzzeitig zum HICOG, ist bis 1954 in Frankfurt und Bonn immer wieder für Otto John tätig. Die endgültige Entscheidung für London fällt mit einem anfangs befristeten Arbeitsvertrag für den Deutschen Dienst der BBC in London. Ab 1956 ist er Sprecher und Redakteur beim „Tagebuch“ und ab 1967, nachdem er im cornischen Camelford eine Heimat gefunden hat, sendet er aus dem BBC-Studio Plymouth regelmäßig seinen „Brief aus Cornwall“ nach Deutschland.

Nicht zuletzt aufgrund des großen Hörerechos auf seine Radiostimme, die insbesondere in der Region Berlin/Brandenburg auch viele Menschen in der DDR erreicht, steht René Halkett bis in die letzten Lebensjahre in regem Austausch mit vielen Menschen in Deutschland, in ganz Europa und Übersee. In seiner unmittelbaren Lebensumwelt nimmt er an kreativen Projekten im Kulturbereich teil, ein leibhaftiger und lebhafter „Mentor“ für junge Schauspieler und Musiker, hält Vorträge vor Studenten in Plymouth und Exeter. Bis zu seinem Tod im März 1983 ist er ein eigenwilliger, unpräntiöser Gesprächspartner für nicht wenige „Spätgeborene“ (1933-1945) und „Nachgeborene“ (nach 1945), ein intellektueller Begleiter und Freund für viele, und das nicht nur in Großbritannien, sondern gerade auch im geteilten Deutschland zwischen BRD und DDR.

René Halkett hat das eigene Erleben im Alltag, die authentische Erfahrung, die subjektive „Augenzeugenschaft“, das „I was there / ich bin dabei gewesen“ als legitimes Fundament und Paradigma auch für jede objektive, rationale oder theoretische Auseinandersetzung mit der zeitgeschichtlichen Dimension des Individuums in seiner gesellschaftlichen und kulturellen Existenz postuliert, buchstäblich in Wort und Schrift.

Auf seine Weise hat er damit den Forschungsansatz der „Geschichte von unten“ in manchem vorweggenommen. Bereits 1939 hat er in seinem Buch die Vorstellung des „Anderen Deutschlands“ sowie die Wertung der Emigration bzw. des Exils als Sammelbecken einer „deutschen kulturellen Elite“ verworfen, auch hinsichtlich seiner eigenen Person. Das ganze Spektrum und den Diskurs der postmodernen Theoriebildungen zu „postkolonialen Hybriditätskonzepten“, „Akkulturation“ und „Drittem Raum“ für den „kulturellen Transfer“ hätte er sicherlich mit aufgeschlossener Neugier und Interesse verfolgt, allerdings die teils ungeheuerlichen Wortbildungen und den generellen Anspruch einer „wertneutralen“ Position (in ihrer wissenschaftstheoretischen Darstellung) wohl nicht unkommentiert gelassen.

Für den Autor René Halkett war die Weitergabe von „gelebter Geschichte“ das zentrale Motiv, „The Dear Monster“ zu schreiben. Die Herausgabe einer deutschen Erstausgabe gut siebzig Jahre nach dem Erscheinen des englischen Originals impliziert die bis heute ungebrochene Dynamik in der Bewertung der deutschen Vergangenheit wie auch im Verhältnis der Deutschen zur Frage nach der nationalen Identität.

*Ursula C. Klimmer, München*

## **"Knax, Zentrifuge kaputt und wir ganz ungebildet" Briefe aus dem Exil in Guatemala, 1937-1940**

Von ihrer Abreise aus dem Hamburger Hafen im Frühjahr 1937 bis zum Kriegsbeginn schrieb Marianne R. mindestens einmal im Monat einen langen Bericht an ihren engsten Vertrauten in der Heimat. Dreißigjährig hatte sie als rassistisch Verfolgte ihre Geburtsstadt in der Niederlausitz verlassen. Ihr Freund blieb in Deutschland und arbeitete bis zu seiner Einberufung in den letzten Kriegsmonaten als Richter im Kammergerichtsbezirk Berlin. Aus dem Nachlass des im Krieg verschollenen Richters sind die Briefe seiner Freundin aus Guatemala erhalten, ebenso seine Buchführung über die Korrespondenz, nicht jedoch seine eigenen Antwortbriefe ins Ausland. Die enge Liaison mit einer jüdischen Emigrantin war durch den Kriegstod des Junggesellen und die bekannten Verdrängungsmechanismen in der westdeutschen Familienüberlieferung völlig in Vergessenheit geraten. Allein aus der Quelle selbst ließen sich nun Namen, Daten und Orte des Emigrantenschicksals rekonstruieren und mit weiteren Unterlagen zum Aufenthalt in Guatemala aus dem Nachlass der Migrantin selbst kombinieren, die Anfang der sechziger Jahre in die Schweiz übersiedelte.

Das Briefkonvolut dokumentiert das Leben einer Emigrantengruppe auf einer kleinen Farm im pazifischen Hochland Guatemalas. Bereits 1933 übernahm ein jüdischer Emigrant aus Cottbus die Kaffeefinca und ermöglichte als Landwirt sechs unverheirateten Frauen aus Deutschland Visum und Lebensunterhalt in der zentralamerikanischen Republik. Die zeitnahen Berichte der

ehemaligen Rechtsanwaltsgehilfin sind bewusst anschaulich und informativ gehalten, dennoch zeigen sie den gewaltigen psychischen Druck, den Einsamkeit und Identitätskonflikte in dem patriarchalisch und feudal überformten „Paradies“ ausübten. Ihre ebenfalls zwangsmigrierte Mutter entschloss sich 1938 sogar zur Rückfahrt von Guatemala nach Deutschland. Auffällig ist die soziale Isolation der Frauen auch während eines mehrmonatigen krankheitsbedingten Aufenthaltes in der Hauptstadt. Soziale Netzwerke unter Emigranten oder innerhalb der deutschen Community wurden offenbar zur Zeit der Ubico-Diktatur gemieden.

Die Perspektive des "namenlosen Exils", nämlich einer unpolitischen Frau aus dem bürgerlichen Mittelstand, zeichnet dieses Selbstzeugnis in zweierlei Hinsicht aus: Erstens war die Briefeschreiberin eine Kinoliebhaberin und sie scheute sich nicht, Populär-Kultur (Kino, Schlager, Unterhaltungsromane) als Bindeglied zwischen Wunsch und Wirklichkeit, aber auch zwischen ihrem alten und neuen Leben zu benennen. Eine vergleichende Lektüre mit der Zeitung des Deutschen Ausland-Instituts für Guatemala, in der Anzeigen von nationalsozialistischen Film- und Radioprogrammen in der Stadt erschienen, führt vor Augen, dass diese Medien für deutsche Flüchtlinge selbst in Mittelamerika immer auch die Desillusionierung bereithielten. Selten findet man solch eine direkte Thematisierung des Hollywood-Kinos als süße, aber vorsichtig zu dosierende Medizin.

Das zweite besondere Merkmal dieser Exilberichte ist der enge Kontakt mit den Quiché-Indianern. Alltag und Feste mit den Indigenen stehen im Mittelpunkt der Briefe von Marianne R., womit sie ein detaillierteres Bild der sozialen Verhältnisse und Gewohnheiten in der Tagelöhnerindustrie des westlichen Kaffeegürtels zeichnete, als es uns aus zeitgenössischen deutschen Publikationen zur Landeskunde oder Amerikanistik bekannt ist. Und früher als viele berufene Ethnologen beherzigte sie den Grundsatz, dass Fremderfahrung, Kennenlernen und Lernen auf Gegenseitigkeit beruhen. Hätte sie die Wahl gehabt, hätte sie sich wohl auch lieber für "post-colonial theory" als für "Fincaherrin" eingeschrieben. So singt sie das Loblied auf den ehrlichen und begabten Indianer.

Meines Erachtens liefert diese zeitgenössische Quelle zum Exil in Mittelamerika in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Ergänzung des publizierten Bestandes. Selten sind zeitnahe Selbstzeugnisse von Frauen überliefert, selten ließen bei landwirtschaftlicher Lebensform die finanziellen Verhältnisse eine ausführliche Korrespondenz zu. In kommentierter Form und mit Ergänzung zeithistorischer Dokumente möchte ich dieses individuelle Zeugnis gerne einem allgemein interessierten Publikum zugänglich machen (s. Suchannonce).

*Susanne Bennewitz, Saarbrücken*

## **Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration**

*Reinhard Andress / Evelyn Meyer / Greg Divers (Hrsg.), Orientierungsversuche im Exil. New Orientations of World View in Exile (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 76), Rodopi Verlag, Amsterdam-New York 2010, 371 S., kart., 74,00 €;*

*Friedrich W. Buri, Ich gab dir die Fackel im Sprunge. W.F. Ein Erinnerungsbericht, hrsg. und mit einem Nachwort von Stephan C. Bischoff, vbb verlag für berlin-brandenburg, Berlin 2011, 264 S., kart., 39,90 €;*

*Charmian Brinson & Richard Dove, Politics by Other Means. The Free German League of Culture in London, 1939-1945, Vallentine Mitchell publ., Edgware/Middlesex 2011, 862 S., geb., 36,00 £;*

*Charmian Brinson, Anna Müller-Härlin, Julia Winckler, His Majesty's Loyal Internee: Fred Uhlman in Captivity, Vallentine Mitchell publ., Edgware/Middlesex 2011, 192 S., geb. 40,00 £, kart. 17,95 £;*



- Eva Duran-Eppler*, Emigranto. The Syntax of German-English Code-Switching (Austrian Studies in English, Bd. 99), hrsg. von Manfred Markus, Herbert Schendl und Sabine Coelsch-Foisner, Braumüller Verlag, Wien 2010, 264 S., kart., 25,90 €;
- Marlen Eckl*, „Das Paradies ist überall verloren“. Das Brasilienbild von Flüchtlingen des Nationalsozialismus, Vervuert Verlag, Frankfurt/Main 2010, 594 S., geb., 23,00 €;
- Elisabeth Fraller / George Langnas* (Hrsg.), Mignon. Tagebücher und Briefe einer jüdischen Krankenschwester in Wien 1938-1949, Studienverlag, Innsbruck – Wien – Bozen 2010, 504 S., brosch., 29,90 €;
- Karin Gille-Linne*, Verdeckte Strategien. Herta Gotthelf, Elisabeth Seibert und die Frauenarbeit der SPD 1945-1949, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2011, 464 S., kart., 48,00 €;
- Olivier Guez*, Heimkehr der Unerwünschten. Eine Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945, a. d. Franz. von H. Reuter, Piper Verlag, München 2011, 410 S., kart., 22,95 €;
- Anna Havemann*, Gertrude Sandmann. Künstlerin und Frauenrechtlerin (Jüdische Miniaturen Bd. 106), Verlag Hentrich & Hentrich, Berlin 2011, 88 S., brosch., 9,90 €;
- Halkett, René / Schumann, Thomas B* (Hrsg.) / *Fell, Jan* (Hrsg.) / *Klimmer, Ursula G.* (Übers.), Der liebe Unhold. Autobiographisches Zeitportrait von 1900 bis 1939, Edition Memoria, 2011, 488 S., geb., 36,00 €;
- Heinz Hilpert*, So wird alles Schwere entweder leicht oder Leben. Tagebuch für Nuschka, hrsg. von Michael Dillmann und Andrea Rolz, Weidle Verlag, Bonn 2010, 148 S., brosch., 19,00 €;
- David Kettler*, The Liquidation of Exile. Studies in the Intellectual Emigration of the 1930s, Anthem Press, London 2011, 240 S., kart., 60,00 £;
- Arthur Koestler*, Der Krötenküsser. Der Fall des Biologen Paul Kammerer, Czernin Verlag, Wien 2010, 360 S., kart., 19,00 €;
- Eva Kollisch*, Der Boden unter meinen Füßen / The Ground Under My Feet, a. d. Engl. übers. von Astrid Berger, Czernin Verlag, Wien 2010, kart., 176 S., 19,80 €;
- Elisabeth Lebensaft / Christoph Mentschl*, „Are you prepared to do dangerous work?“ Auf den Spuren österreichischer Exilanten im britischen Geheimdienst SOE (Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe 12), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2010, 296 S., brosch., 25,90 €;
- Gerda Lerner*, Feuerkraut. Eine politische Autobiographie, Czernin Verlag, Wien 2009, 520 S., kart., ca. 24,90 €;
- Elisabeth Markstein*, Moskau ist viel schöner als Paris. Leben zwischen zwei Welten, Milena Verlag, Wien 2010, geb., 200 S., 17,90 €;
- Hans Reichenfeld*: Bewegtes Exil. Erinnerungen an eine ungewisse Zukunft, a. d. Engl. von Katharina und Ludwig Laher, Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2010, brosch., 21,00 €;
- Rosa Sala Rose*, La penúltima frontera: los fugitivos del Nazismo en España, Papel de Liar, Barcelona 2011, 266 S., brosch., 19,50 €;
- Dieter Schiller*, Der Traum von Hitlers Sturz. Studien zur deutschen Exilliteratur 1933-1945, Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. etc. 2010, 736 S., kart., 79,00 €;
- Rudolf Schmitt-Föllner* (Hrsg.), „Nun mal Schluß mit den blauen Picassos“. Texte des Kunsthändlers Alfred Flechtheim, Weidle Verlag, Bonn 2010, 250 S., geb., 23,00 €;
- Ursula Seeber, Brigitte Mayr & Michael Omasta*, Westend Stories. Erinnerungen und Texte aus Wien VII, Österreichische Exilbibliothek, Wien 2009, 99 S., brosch., 10,00 €;
- Thea Steinheim*, Tagebücher 1903-1971, m. 80 Abb., Gesamttext auf CD-ROM, 5 Bde., Wallstein Verlag, Göttingen 2011, 3699 S., 128,00 €;
- Evelyn Steinthaler*, Morgen muß ich fort von hier. Richard Tauber: Die Emigration eines Weltstars, Milena Verlag, Wien 2011, 250 S., geb. 23,00 €;
- Edmund Wolf*, „Ich spreche hier nicht von mir“, hrsg. von Barbara Weidle & Ursula Seeber, Weidle Verlag, Bonn 2010, geb., 200 S., keine Preisangabe;

*Zur Mühlen, Hermynia, The End and the Beginning. The Book of My Life*, transl., annotated and with an Introduction by Lionel Gossman, OpenBook Publishers, Cambridge 2010, 295 S., brosch., 22,95 £, digital (pdf) 4,95 £.

---

## Vorschau

---

### **„Dr. Ernst Feder – ein Journalistenleben“ Ausstellung im Stadtmuseum Weimar**

Ernst Feder (1881-1964) war einer der profiliertesten Journalisten der Weimarer Republik. Zusammen mit dem ihm befreundeten Hugo Preuß, dem Autor der Weimarer Verfassung, gehörte er zu den Begründern der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), die innerhalb des Parteienspektrums den linken, an Bürgerrechten und freiheitlicher Zivilgesellschaft orientierten Flügel des deutschen Liberalismus vertrat. Seine Tagebücher bilden eine wichtige Quelle für die Weimarer Zeit. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung emigrierte er aus politischen Gründen und wegen seiner jüdischen Herkunft bedrohte Publizist zunächst nach Frankreich und von dort weiter nach Brasilien. Dort nahm Feder innerhalb des deutschen Exils eine wichtige Rolle als Sprachrohr für ein „anderes Deutschland“ wahr, das sich bei ihm an Werk und Persönlichkeit Goethes orientierte. Wegen seiner führenden intellektuellen Stellung und vielfältigen publizistischen Tätigkeit wurde er auch als „Thomas Mann Südamerikas“ bezeichnet. Eine von Dr. Sylk Schneider kuratierte Ausstellung wird in der Zeit vom 15. Mai bis zum 7. Juli 2011 Leben und Werk Ernst Feders im Stadtmuseum von Weimar dokumentieren.

INFORMATIONEN: Stadtmuseum Weimar, Karl-Liebnecht-Str. 5-9, 99423 Weimar, Tel. 0343 / 826038, e: [sylk.schneider@stadtweimar.de](mailto:sylk.schneider@stadtweimar.de)

### **„Von Chemnitz in die Welt“ – Internationale Tagung der Stefan Heym Gesellschaft, Chemnitz 1.-3. Juli 2011**

Stefan Heym war stets eine vielseitige, aber auch unbequeme Persönlichkeit. Um sein facettenreiches Leben auszuloten und zu würdigen, veranstalten unter der Schirmherrschaft des früheren WDR-Intendanten *Fritz Pleitgen* die Internationale Stefan Heym Gesellschaft (ISHG) und das Kulturbüro der Stadt Chemnitz in der Zeit vom 1.-3. Juli eine Konferenz mitsamt begleitenden und ergänzenden Darbietungen. Den Auftakt am 1. Juli bildet die (inzwischen zweite) Verleihung des Internationalen Stefan-Heym-Preises durch die Stadt Chemnitz. Am Abend liefert *Ursula Karusseit*, musikalisch begleitet von *Tobias Morgenstern*, eine Rezitation heiter-besinnlicher Texte Stefan Heyms unter dem Titel „Und immer sind die Weiber weg“.

Am 2. Juli folgen nach der Begrüßung durch *Peter Hutchinson*, den Präsidenten der Internationalen Stefan Heym Gesellschaft und Professor für deutsche Literatur, und *Dr. Ulrike Uhlig*, Vereinsvorsitzende der ISHG, Vorträge zu Leben und Werk des Schriftstellers: *Peter Hutchinson/Cambridge*: „Die Spuren von Chemnitz in Heyms Romanen und seiner Publizistik“, *John Heath/Wien*: „Große Umbrüche. Eine stilistische Wasserscheide“, *Wolfgang Emmerich/Bremen*: „Höflinge, Narren, Chronisten, Propheten. Schriftsteller als literarische Figuren bei Stefan Heym und anderen DDR-Autoren“, *Igor Khramow/Orenburg*: „Rezeption des literarischen Werks Stefan Heyms in Russland“, *Christian Staufenberg/Cambridge*: „Der Stefan-Heym-Nachlass in der Universitätsbibliothek Cambridge“ und *Inge Heym/Berlin*, Witwe des Schriftstellers: „Ich aber ging über die Wasser“. Frühe Gedichte Stefan Heyms“. Die Reihe der Referate wird unterbro-

chen durch eine von *Cecile Sandten*/Chemnitz und Studenten der TU Chemnitz dargebotene Umsetzung wissenschaftlicher Fragestellungen, basierend auf Romanen von Stefan Heym.

Auf der Abschlussveranstaltung am 3. Juli werden *Inge Heym*, *Wolfgang Emmerich*, *Peter Hutchinson* und *Fritz Pleitgen* unter der Moderation von *Michael Hametner*, Kulturredakteur des MDR, in einem Podiumsgespräch Werk und Persönlichkeit diskutieren.

INFORMATIONEN: Frau Ute Höll, Kulturbüro der Stadt Chemnitz, Tel. 0371 / 488 41 17, e: [ute.hoell@stadt-chemnitz.de](mailto:ute.hoell@stadt-chemnitz.de)

### **Buchpräsentation: Frank Weichmann stellt seine Erinnerungen vor Hamburg, 7. Juli 2011**

Frank Weichmann war der Neffe und Adoptivsohn des früheren Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, Herbert Weichmann. Als Kind war er mit seinen Eltern in die Niederlande emigriert, wo er mit Hilfe von einheimischen Helfern versteckt wurde und im Untergrund überleben konnte. Seine Eltern wurden Opfer des Holocaust. Das Ehepaar Herbert und Elsbeth Weichmann, das über Frankreich rechtzeitig in die USA emigriert war, nahm den Jungen nach dem Kriege zu sich. Aber während Franks Adoptiveltern nach Deutschland zurückkehrten, wo beide eine bemerkenswerte politische Laufbahn in Hamburg einschlugen, nahm der Lebensweg des Adoptivsohnes – zumindest geographisch – eine andere Richtung: Er arbeitete und wirkte bis zu seiner Emeritierung als Physikprofessor in Kanada.

Die Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung, die sich die Erforschung und Vermittlung des demokratischen Vermächnisses von Exil und Emigration zur Aufgabe macht, hat jetzt die Erinnerungen Frank Weichmanns herausgebracht. Er hatte auf das Erbe seiner Adoptiveltern zugunsten der Stiftung verzichtet und stets die Exilforschung und ihre publizistische Vermittlung mit wohlwollendem Interesse begleitet. Mehrfach nahm er bei Deutschlandaufenthalten an Veranstaltungen der Stiftung in Hamburg teil und stellte sich als Zeitzeuge bereitwillig der Diskussion mit Schülern. Diesmal wird Frank Weichmann am 7. Juli, 18.00 Uhr, im Rathaus von Hamburg aus seinen Erinnerungen lesen und in einem Podiumsgespräch Fragen beantworten und für Auskünfte zur Verfügung stehen.

INFORMATIONEN: Petra Althelmig, Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung, Kehrwieper 12, 20457 Hamburg, Tel. 040 / 80 81 92 195, e: [info@weichmann-stiftung.de](mailto:info@weichmann-stiftung.de)

### **Die Darstellenden Künste im deutschsprachigen Exil in Großbritannien Konferenz des Research Centre for German and Austrian Exile Studies London, 14.-16. September 2011**

Unter dem Titel „German Speaking Exiles in the Performing Arts in Britain“ veranstaltet das Research Centre unter den Auspizien des Martin Miller and Hannah Norbert Trust und mit einer Förderung des Austrian Cultural Forum und der Anglo-Austrian Society eine Konferenz, die sich folgenden Medien und Künsten im Exil widmet: Rundfunk, Tanz, Theater und Film. Nach der Begrüßung am 14. September durch den Vorsitzenden *James M. Ritchie*, dem Nestor der Exilforschung in Großbritannien, folgen nachstehende Vorträge: *Charmian Brinson*/London: „The Go-Between. Martin Miller in Broadcasting“; *Jennifer Taylor*/London: „Is there Life after Kurt and Willi?“ Bruno Adler’s Radio Series ‘Die zwei Genossen’; *Ursula Seeber*/Wien und *Barbara Weidle*/Bonn: „England but not mine“. Großbritannien in der journalistischen und Filmarbeit von Edmund Wolf“; *Clare Lidbury*/Wolverhampton: „Kurt Jooss and Sigurd Leeder: Refugees, Battle and Aftermath“; *Thomas Kampe*/London: „Between Three Worlds. The Choreographer Hilde Holger in London“.

Am 14. September wendet sich die Konferenz dem Theater und der Musik zu: *Marian Malet*/London: „Litz Pisk: Dancer, Theatre Practitioner and Painter“; *J. S. G. Arlt*/Wien: „Die Bedeutung des Werks von Jura Soyfer im englischen Exil“; *Nicole Brunnhuber*/London: „Die Schauspielerin Lilly Kann“; *Richard Dove*/London: „Alter Ego. How Gerard Hinze became Gerard Heinz“; *Anna Nyborg*/London: „Margarete Berger-Hamerschlag and the Theatre: Vienna, Rome, London“; *Günther Rühle*/Frankfurt, Main: „Vom Englischen ins Deutsche: Peter Zadeks Welt“; *Anthony Grenville*/London: „Lutz Weltmann, Theatre Critic and Cultural Mediator in the AJR Information“; *Bernard Keefe*/London: „German as a Language of Music“. – Den Abend wird eine Filmdarstellung durch *Bea Lewkowicz*/London abschließen.

Der letzte Tag der Konferenz, der 16. September, ist dem Film gewidmet: *Erica Carter*/London: „Emigrés and British Cinema. From Industry to Audience“; *Christian Cargnelli*/Wien: „Von Adolf Wohlbrück zu Anton Walbrook. Identitäten eines kontinentalen Briten“; *Jens Brüning*/Berlin: „Paul Marcus (PEM) in London: ein freiberuflicher Film- und Theaterkritiker im Exil“; *Brigitte Mayr* und *Michael Omasta*/beide Wien: „Der Mann, den sie SU nannten. Der Fotograf und Kameramann Wolf Suschitzky“. In einer Abschlussdiskussion sollen die Themen sowie Anregungen und kritische Bemerkungen erörtert werden. Das Ende der Veranstaltung ist für 12.45 Uhr vorgesehen.

Anfragen und Anmeldungen sollten bis spätestens zum 2. September 2011 an nachstehende Adresse gerichtet werden.

INFORMATIONEN: Jane Lewin, IGRS/University of London, Senate House, Malet Street, London WC1E 7HU, Tel. 020 / 7862 8966, e: [jane.lewin@sas.ac.uk](mailto:jane.lewin@sas.ac.uk)

## **Migration und politisches Engagement: Deutsche Aktivisten in Lateinamerika Symposium im Lateinamerikanischen Institut, Berlin 13.-14. Oktober 2011**

Die zweitägige Veranstaltung befasst sich mit demokratischen, sozialistischen oder anderen politischen Aktivitäten deutscher Migranten in Lateinamerika. Im Gegensatz zu den nationalsozialistischen Umtrieben dort drohen diese immer mehr in Vergessenheit zu geraten. Dabei lassen sich derartige Aktivitäten auf dem lateinamerikanischen Kontinent bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Mit Hilfe der früh gegründeten Vereine wurden den aus rassistischen oder politischen Gründen Verfolgten während der nationalsozialistischen Herrschaft Zuflucht und Unterstützung gewährt, da sie keine Hilfe der offiziellen gleichgeschalteten deutschen Kolonien zu erwarten hatten. Ziel des geplanten Symposiums ist, neben einer Bestandsaufnahme der bisher verstreuten Forschungserkenntnisse zu dieser Thematik einen Informationsaustausch zwischen Forschern aus verschiedenen Ländern in Gang zu bringen sowie forschungsrelevante Informationen aus dem Nachlass des Emigranten und Politikwissenschaftlers Wolfgang Hirsch-Weber der Fachwelt zu präsentieren.

Ein vorläufiges Programm stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Interessenten sollten sich – wegen der begrenzten Teilnehmerzahl – frühzeitig über die nachstehende Anschrift über die Details des Symposiums informieren.

INFORMATIONEN: Christian Martínez Schwabbauer, Ibero-Amerikanisches Institut, Genthiner Straße 38, 10785 Berlin, Tel. 030 / 366 45 3111, e: [martinez-schwabbauer@iai.spk-berlin.de](mailto:martinez-schwabbauer@iai.spk-berlin.de)

## **Europa nach Hitler – Visionen des Exils und die Nachkriegsrealität Bitte um Themenvorschläge und Beiträge**

Das Research Centre for German and Austrian Exile Studies beim Institute of Germanic and Romance Studies bittet um Beiträge für Band 15 seines Jahrbuchs (2013). Hitlers Gegner im Exil verbrachten viel Zeit mit Planungen für die Zeit nach der Befreiung Europas nach der Nazi-Unterdrückung. Viele widmeten sich den Möglichkeiten der Rückkehr ins Nachkriegseuropa und dem Wiederaufbau der Nachkriegsgesellschaft. Der geplante Band soll neuere Forschungen zu diesem Problembereich vorstellen und sie in einen weiteren Themenkomplex stellen.

Beiträge, die sich mit Menschen befassen, die einen Teil ihres Exils in Großbritannien verbracht haben, könnten Themen behandeln wie z.B. Pläne, Visionen und Entwürfe im Exil, Aktivitäten unter Alliiertes Besatzung oder in den frühen Jahren der wieder unabhängig gewordenen Staaten. Der interdisziplinäre Band ist offen für Beiträge aus den Bereichen Politik, Literatur, Kunst, Kino, Theater und Rundfunk; sie könnten sich beziehen auf Programme der politischen Parteien im Exil, der Gewerkschaften im Exil, auf Wiederaufbau des Bildungssystems, Umerziehung der Kriegsgefangenen, Entnazifizierung; auf die Aufnahme der Exilliteratur in den frühen Nachkriegsjahren, die Remigration von Schriftstellern, die Wiederherstellung des Buchmarktes und die Wiedereinführung der Gewerkschaften. Die Beiträge können in deutscher oder englischer Sprache verfasst sein und sollten nicht mehr als 5000 Worte umfassen. Ein Blatt zur Textgestaltung wird vorbereitet. Interessenten werden gebeten, bis zum 1. Dezember 2011 eine Inhaltsangabe von etwa 200 Worten an die nachstehende Adresse zu senden. INFORMATIONEN: Prof. Richard Dove oder Prof. Ian Wallace, Institute of Germanic and Romance Studies/University of London, Senate House, Malet Street, London WC1E 7HU, Tel. 020 / 7862 8966, e: [richard\\_dove1935@btinternet.com](mailto:richard_dove1935@btinternet.com) bzw. [wallacei@blueyonder.co.uk](mailto:wallacei@blueyonder.co.uk).

---

### **Suchanzeigen**

---

#### **Publikationsmöglichkeit für Briefe aus dem Exil in Guatemala gesucht**

Suche Verlag mit Schwerpunkt zu Lateinamerika, Exilerfahrung, historischer Frauenforschung oder jüdischer Geschichte, der an der Erstpublikation von Exilbriefen aus Guatemala (1937-1940) interessiert ist (s. S. 23/24). Der historische Briefbestand (Briefe und Postkarten) umfasst 130 Normseiten, Einführung und historische Zwischenkapitel ca. 60 Seiten. Historische Fotografien zu Personen und Landwirtschaft in Guatemala liegen vor. Je nach Gewichtung können die Ereignisse in Deutschland (Remigration der Mutter 1938, Ermordung des Bruders in der Pogromnacht 1938, Entsendung des Freundes zum Osteinsatz im Wartheland) ergänzt werden. Der Quellentext besticht durch sprachliche Präzision, erzählerischen Gestus und Selbstironie.

*Dr. Susanne Bennewitz, Neffstr. 6, 66123 Saarbrücken, e: [susanne.bennewitz@web.de](mailto:susanne.bennewitz@web.de)*

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, e: [pvzm@ghcs.de](mailto:pvzm@ghcs.de), Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam-Zuidoost, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, e: [kbzaich@planet.nl](mailto:kbzaich@planet.nl) - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Mörsingen/Göteborg). - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. - Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 52 € bei Lastschrifteneinzug und 55,- € bei Einzelüberweisung, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 € bzw. 24,- €, Institutionen u. Förderer 80 €. - Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Speckertsweg 36, 97209 Veitshöchheim, Tel. 0931 / 970 13 33, e: [elisa.lenz@gmx.de](mailto:elisa.lenz@gmx.de), [info@exilforschung.de](mailto:info@exilforschung.de); Internet: [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de) - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Konto-Nummer 101 101 1876 (BLZ 533 500 00) IBAN: DE53 5335 0000 1011 0118 76 - SWIFT-BIC.: HELADEF1MAR.